

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische
Anzeiger, Rieser

Amtsblatt

Verlagsstelle
Nr. 22

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Rieser,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 185.

Dienstag, 12. August 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Preis bei Vorzahlung in der Expedition in Rieser 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Post 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgenussnahme für die Nummer des Tagesblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Abgabe. Preis für die Druckkosten 43 mm breite Korpusgröße 18 Pf. (Zusatzpreis 12 Pf.) Zeitraubender und unleserlicher Satz nach besonderem Tarif.

Metallendruck und Verlag von Langer & Winterlich in Rieser. — Geschäftsstelle: Gortelstraße 50. — Für die Redaktionen verantwortlich: Arthur Hübner in Rieser.

Eingegangen sind folgende Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen, die in der Reichsanzeiger eingesehen werden können:

Gesetz zur Einführung des Gesetzes über den Unterhaltungswohnort im Königreich Bayern. Vom 30. Juni 1913. Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres vom 27. März 1911 und des Besoldungsgesetzes sowie zur Änderung des Gesetzes über die Versorgung der Personen der Unterklasse des Reichsheeres, der Kaiserlichen Marine und der Kaiserlichen Schutztruppen vom 31. Mai 1906 (des Mannschaftsversorgungsgesetzes). Vom 3. Juli 1913. Gesetz, betreffend die Festsetzung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1913. Vom 3. Juli 1913. Gesetz, betreffend die Festsetzung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1913. Vom 3. Juli 1913. Gesetz über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag. Vom 3. Juli 1913. Gesetz über Änderung im Finanzwesen. Vom 3. Juli 1913. Besteuerungs-Gesetz. Vom 3. Juli 1913. Gesetz wegen Änderung des Reichsstempelgesetzes. Vom 3. Juli 1913. Bekanntmachung über die Ratifikation der am 23. September 1910 in Brüssel unterzeichneten feierlichen Übereinkommen durch Italien und die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden sowie über den Beitritt Italiens zu einem dieser Übereinkommen für die Kolonien Erythra

und Italienisch Somaliland. Vom 1. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend Beschränkungen der Ein- und Durchfuhr aus China. Vom 5. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend Änderung der Anlage C zur Eisenbahn-Verkehrsordnung. Vom 2. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend die Befreiung von der Versicherungspflicht nach § 1232 der Reichsversicherungsordnung. Vom 9. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des § 8 des Versicherungsgesetzes für Angestellte. Vom 9. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend Änderung der Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Vom 10. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend Uebergangsbestimmungen zur Reichsversicherungsordnung. Vom 11. Juli 1913. Bekanntmachung, betreffend die Verwaltung eines außerordentlichen Silber- und Goldbestandes. Vom 16. Juli 1913. Bekanntmachung über die Ratifikation der am 23. September 1910 in Brüssel unterzeichneten feierlichen Übereinkommen durch Dänemark und die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden. Vom 17. Juli 1913. Rat der Stadt Rieser, am 12. August 1913. Gm.

Freibank Delsitz.

Morgen Mittwoch, den 13. August, nachmittags von 5 Uhr an kommt das Fleisch einer jungen fetten Kuh, roh, zum Verkauf. Pfund 55 Pf. Der Gemeinderat.

Vertilgung und Sühne.

Rieser, 12. August 1913

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberpostinspektor a. D. Hans in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste die Friedrich-August-Medaille in Silber zu verleihen.

In der deutschen Presse wurde in den letzten Wochen das Schicksal des deutschen Fremdenlegationsrats Hans Müller lebhaft besprochen, der bekanntlich im Jahre 1910 in Marokko wegen Desertion erschossen worden ist, trotzdem er vom Präsidenten der französischen Republik, an den sich Müllers Eltern gewandt hatten, begnadigt worden war. Herr W. hier, der kürzlich aus der Fremdenlegation nach Rieser zurückgekehrt ist, teilt uns über den Fall das Folgende mit: Hans Müller, den ich persönlich kannte, entfernte sich mit einem seiner Kameraden namens Groß von seiner Kompanie; beide wollten desertieren. Leider verfehlten sie den Weg und fielen in die Hände der Marokkaner, von denen sie, was selten vorkommt, aufgenommen wurden. Da Müller ein schöner, kräftiger junger Mann war, so nahm ihn der Häuptling als seinen Sohn an. Der Groß jedoch mußte mit den gewöhnlichen Marokkanern mit Vieh auf den Handel gehen, wobei er eines Tages in einem Marktsteden von französischen Fremdenlegationsräten erkannt wurde, die ihn zu seiner Kompanie zurückbrachten. Dort verriet Groß auch seinen Kameraden Müller, der darauf ebenfalls wieder festgenommen wurde. Beide kamen vor das Kriegsgericht und wurden zum Tode verurteilt. Ich befand mich damals, es war im Juli 1910, in Ujda und war Zeuge der traurigen Szene. Müller, mein ehemaliger Kamerad, war der erste, den man vorführte. Er kam an den Pfahl, nur die Brust wurde angebunden und die Augen verbunden. Schnell rief Müller das Taschentuch von den Augen und schrie den groß vor ihm stehenden Juven zu: „Hier steht das deutsche Herz! Schießt gut!“ und schon trugten die zwölf Gewehre. Bei der ersten Salve grüßte Müller noch mit der Hand. Die Franzosen waren also schlechte Schützen. Man gab ihm noch eine zweite Salve, unter der er sein Leben aushauchte. Nun kam Groß an die Reihe, der sich ruhig hinstellte. Die Salve trachte und auch mit ihm wars vorüber. Uns Deutschen, die wir zugegen waren, rannen die Tränen über das braune Antlitz. Fünf Stunden nach vollzogener Hinrichtung langte die Begnadigung zu wanzig Jahren Gefängnis an. Wüßte das traurige Schicksal dieser beiden Fremdenlegationsräte allen jungen Deutschen eine Warnung sein und sie vom Eintritt in die Fremdenlegations zurückhalten. Besonders sei immer wieder vor den Werbungen gewarnt. Man sei auf der Hut vor ihnen; denn sie üben ihr listiges Gewerbe mit großem Geschick aus. Auch ich wurde das Opfer dieser Leute. — Der Sachverhalt im Fall Müller ist verschiedentlich dargestellt worden und auch die vorstehenden Angaben unseres Gewährsmannes weichen in einigen Punkten von den in der Presse gebrachten Mitteilungen ab. So sollte die Begnadigung Müllers nicht erst nach Vollstreckung des Urteils, sondern bereits vorher eingetroffen sein, der Leiter der Kriegsgerichtsverhandlung aber habe trotzdem die Hinrichtung angeordnet. — Es sei noch mitgeteilt, was ein aus Süddeutschland stammender Fremdenlegationsrat dieser Tage aus Saïda in seine Heimat geschrieben hat: Das die Affäre

Müller anbelangt, so hat mir ein Kamerad aus der 26. Kompanie, der mit Müller in Marokko war, erzählt, daß Müller wegen Desertion und Verurteilung worden ist, ferner zur Fahnenflucht zum Tode verurteilt worden ist, ferner daß Müller nicht begnadigt, sondern nur reklamiert worden ist und daß er an dem Tage (dem 9. September 1910) in Ujda erschossen wurde, an dem die Genehmigung der Reklamation und die Nichtbegnadigung eingetroffen sei. Müller sei, soviel er wisse, nicht Schweizer, sondern Rheinländer gewesen.

Der Verbandstag des Bezirks Meißner-Großhain im Verbands-Freiwilliger Feuerwehren und die Inspektion der Freiwilligen Feuerwehr Fischergasse nahmen am Sonntag morgen früh 5 Uhr ihren Anfang mit einem Vortrag des Hornistenkorps der Freiwilligen Feuerwehr Fischergasse. In den ersten Vormittagsstunden trafen dann die Vertreter der Bezirksverbände zugehörigen Wehren ein, um der Inspektion der Feuerwehr Fischergasse beizuwohnen und an den Verhandlungsarbeiten teilzunehmen. Punkt 10 Uhr vormittags war die zu prüfende Wehr auf ihrem neu geschaffenen Übungsplatze unterhalb des Postreppwerkes mit ihren Geräten eingetroffen. Als Inspektoren fungierten Brandmeister Riedel, Hauptmann Weiß-Großhain und Hauptmann Alexander-Bohnisch. U. a. war auch Amtshauptmann Febr. von Der zur Besichtigung der Übungen erschienen; ferner waren zugegen Gemeindevorstand Heyde-Fischergasse, sowie die Mitglieder des Gemeinderates. Nach Übungen im Fußdienst folgten Uebungen an der Spritze, als auch mit den Leitern am Stelgerhaufe und eine Uebung der Samariter-Abteilung. Den Schulübungen folgte unter Leitung des Hauptmanns Bahig eine allgemeine Angewandte Uebung an den Gebäuden der Vereinigten Fabriken englischer Sicherheitsländer im Drosselgrunde, an der auch die Pflichtfeuerwehr des Ortes und die Fabrikfeuerwehr teilnahmen. Nachmittags 2 Uhr begann im Gasthause zur Drossel der Verbandstag. An Stelle des wegen hohen Alters freiwillig aus dem Amte geschiedenen Branddirektors Gutmann-Großhain eröffnete der Brandmeister Lehmann-Coswig den Verbandstag mit begrüßenden Worten, insbesondere an den Vertreter des Landesausschusses, Kreisvertreter Schlimperl-Delsitz, sowie an die Vertreter der Gemeinde. Er gedachte dann zunächst des hohen Protektors des Feuerwehrewesens, Seiner Majestät des Königs, und widmete ihm ein begeistertes dreifaches Hurra. Gemeindevorstand Heyde begrüßte ebenfalls die Erschienenen und wünschte den Beratungen guten Verlauf, zum Segen der Allgemeinheit. Brandmeister Lehmann gedachte mit anerkennenden Worten des nach 53-jähriger Tätigkeit im Feuerlöschwesen aus dem Amte geschiedenen Branddirektors Gutmann-Großhain. Die Verlesung der Urkunde durch Erheben von den Plätzen und ernannte ihn einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Bezirksverbandes. Landesausschussmitglied Schlimperl widmete dem verstorbenen Branddirektor Holmann warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Die Statistik ergibt, daß von 22 Verbänden 21 Vertreter entsandt haben. Es sind vertreten die Wehren Gröbba-Wehr, Gröbba, Gläubig, Großhain, Ränckel, Rödterau, Bohnisch, Gröbba-Ort, Drossel, Coswig, Fischergasse, Ritz-Ort, Ritz-Strahlfabrik, Ritz-Kunfleder-Fabrik, Deutenitz, Dommagk, Meißner-Stadt, Freiw. Feuerwehren der Vereinigten

Gröbba- und Schregerwerke und der Jutespinnerei und Weberei, Weinböhla und Hsella. Es folgt der Jahresbericht 1912, der Aufschluß über den Bestand des Verbandes an Mannschaften, sowie über die Geräte und sonstigen Utensilien gibt. Außer kleinen und mittleren Feuern waren 27 Großfeuer im vergangenen Jahre zu bekämpfen. Der Kassenericht weist ebenfalls günstige Ergebnisse auf. Nach Prüfung des Rechnungsbuches wird der Kassierer entlastet. Bezüglich der König-Albert-Stiftung für in Not befindliche Feuerwehrmannschaften wird eine Veränderung dahin getroffen, daß die Wehren die Beiträge selbst an die Stiftung abführen sollen. Die Neuwahlen zum geschäftsführenden Ausschuss des Bezirksverbandes ergaben folgendes: Wiedergewählt wurden die Brandmeister Lehmann-Coswig, Mahner-Meißner und Riedel-Gröbba. Neu hinzugewählt wurde für den Branddirektor Gutmann der Branddirektor Ritz-Großhain. Sodann wurde ein Antrag eingebracht, daß die Amtshauptmannschaften Großhain und Meißner künftig in zwei Bezirke bilden sollen, um das Arbeiten zweier Kreisvertreter in einem Bezirke, wie dies jetzt der Fall ist, zu vermeiden. Dem Antrage wird im Prinzipie zugestimmt, jedoch die endgültige Abklärung der Frage einer besonderen Vertreterversammlung überlassen, welche am 28. September anlässlich der Inspektion der Meißner Wehren unter Hinzuziehung der beiden Kreisvertreter stattfinden soll. Ebenso wird bis dahin die Wahl des Bezirksverbandsvorsitzenden zurückgestellt. Die Geschäfte des Verbandes leitet einstweilen der stellvertretende Vorsitzende, Brandmeister Lehmann-Coswig. Die nächste Führerversammlung findet am 2. November in Dommagk statt. Der Inspektionsleiter Riedel gibt noch bekannt, daß der Freiwilligen Feuerwehr Fischergasse erfreulicherweise auf ihre Uebung die Jensur 2 zuerkannt werden konnte. Gegen 5 Uhr erreichte die Tagung ihr Ende. Unter Vorantritt einer Musikkapelle marschierten die Teilnehmer nach der „Mosterkente“ und von da gegen 7 Uhr in den Saal der „Sonne“, wo die Freiwilligen Feuerwehr Fischergasse ihre 16. Stiftungsfest mit Konzert, Theater und Ball beging.

Meißner. Zgbl.
Im Hinblick auf den baldigen Schluß der großen Schulferien und den erfahrungsgemäß hierdurch eintretenden stärkeren Reiseverkehr wird zur Verhütung der sonst unvermeidlichen Störungen bei den Fahrkartenausgabe- und Gepäckannahmestellen der größeren Bahnhöfe empfohlen, bereits am Tage vor der Abreise die Fahrkarten zu lösen und die Gepäckstücke aufzugeben. Zu beachten ist hierbei jedoch, daß eine frühere Aufgabe von Gepäck dann nicht in Frage kommen kann, wenn auf der Bestimmungsstation die Auskündigung des Gepäcks durch den Zugführer erfolgt. Weiter sei darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt die Gepäckstücke fest zu verpacken, gut zu verschließen und mit Namen und Wohnung des Senders sowie Namen des Empfängers und der Bestimmungsstation deutlich zu beschriften, auch im inneren Raum des Gepäcks einen Zettel mit gleicher Aufschrift beizulegen, damit bei Abhandenkommen der äußeren Verpackung und amtlicher Öffnung des Gepäcks sofort ein Nachweis des Eigentümers gefunden und das Gepäck unverzüglich nachgeschickt werden kann.

Die deutschen Staatsbahnen haben zur Förderung des Reiseverkehrs am 1. August d. J. in Paris, 2, rue Ecribe, in dem erweiterten Bureau des

Norddeutschen Lloyd, Paris-Office, eine amtliche Kunststelle errichtet, der die mündliche und schriftliche Kunststellenstellung über alle Verkehrs-, Unterrichts- und Lebensverhältnisse in Deutschland obliegt.

Am 8. Juli d. J. haben sich volle 10 Jahre seit dem Bestehen des Sächsischen Saalinhäber-Verbandes erfüllt und in wenigen Tagen, vom 19. bis 21. August begibt der Landesverband der Saalinhäber im Königreich Sachsen sein 10. Verbandstagsfest. Ueber seine Entwicklung und seine Aufgaben sagt der Geschäftsbericht des Verbandes für das Jahr 1912/13 u. a. folgendes: Nicht die Sucht, einen neuen Verband zu begründen, war es, was uns ein, nein, einzig allein das bringende Bedürfnis zu einer Saalinhäbervereinigung führte und gebietet sich zusammen. Aus kleinen bescheidenen Verhältnissen hat sich der Verband entwickelt, im Laufe der Zeit ist er erstarkt und hat es verstanden, sowohl bei dem Publikum, als auch bei den Behörden eine geachtete Stellung zu erringen. Es muß deshalb Aufgabe der Verbandstätigkeit sein, nicht nur darauf zu achten, daß das Ansehen des Verbandes erhalten bleibt, sondern daß alle Mitglieder sich bestreben, zur weiteren Hebung des Standes beizutragen. Auch das abgelaufene Geschäftsjahr war ein arbeitsreiches. Im Berichtsjahre beschäftigten sich die beiden Ständekammern des Verbandes mit zwei Vorlagen der Staatsregierung, an welchen ganz besonders der Wirtestand großes Interesse haben mußte. Es waren dies a, die Vorlage wegen einer anderweitigen Zusammenfassung der Wirtschaftsausschüsse (Verbände), b, die endgültige Verabschiedung der Gemeindefeuerversicherung. Leider sah sich die Regierung infolge der ablehnenden Haltung der Mitglieder der ersten Ständekammer genötigt, die Vorlage zurückzuziehen, während zu b die Gemeindefeuerversicherung bereit verabschiedet wurde, was solche nicht den Erwartungen der Wirte entsprach. — Zu Klagen gab die Haltung verschiedener Behörden in Sachen der Genehmigung von Konzessen an den Geburtstagen des Kaisers und des Königs Anlaß. Ein wenig erfreuliches Bild brachte die eingerissene Unsitte des Publikums, in solcher Weise zu tanzen, welches als anstößig bezeichnet werden muß und den Behörden Veranlassung gegeben hat, hiergegen einzuschreiten. Als eine weitere bedauerliche Erscheinung muß es bezeichnet werden, daß Saalwirte trotz der gegebenen Warnungen sich verließen, sogenannte Geschäftsleitungsautomaten in ihren Lokalen anbringen zu lassen. Die Verhandlungen in Dresden, wo 32 Wirte angeklagt waren und das noch schwebende Verfahren gegen 24 Wirte und 16 Automatenbesitzer in Dresden dürfte doch dazu dienen, allen Verbandsmitglieder ein Fingerzeig zu sein, daß unter allen Umständen die Anbringung solcher Automaten unterbleiben muß. Auch den Bestrebungen der Alkoholgegner hat die Verbandstätigkeit volle Beachtung geschenkt und wurde es ermöglicht, daß die Versammlung in Chemnitz und Reudnitz bei Werdau für die Einbringung des Votums durch Ergebnislos verließen. In erhöhtem Maße wurde die Tätigkeit des Verbandes bezüglich der Tarifabschlüsse mit der Wiener Konsejensgesellschaft in Anspruch genommen. Im Berichtsjahre ließen bezügliche Klagen über die immer mehr zu Tage tretenden Schädigungen widerrechtlicher Benutzungen der Turnhallen zu Vergnügungen aller Art und unerlaubten Schantbetriebe ein. Diefem Unwesen entgegenzutreten, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes sein. Des weiteren kann nicht unerwähnt bleiben, daß in dem abgelaufenen Zeitabschnitt sich Behörden ansahen, das Saalgewerbe mit neuen Abgaben zu belasten und zwar in Gestalt von Aufsichtungs- und Eintrittssteuer. — Der Verband hat im Berichtsjahre einen Mitgliederbestand von 2254 Personen erreicht, während die Mitgliederliste von 1790 auf 1900 Mitglieder gestiegen ist.

— Die unter der Bezeichnung kirchliche Septemberversammlung bekannten Veranstaltungen des Sächsischen Hauptmissionsvereins und der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft finden dieses Jahr in der zweiten Septemberwoche statt. Die öffentliche Hauptversammlung am 9. September vormittags 10 Uhr wird sich mit der in neuerer Zeit im Missionswesen eine immer größere Bedeutung erwerbenden kirchlichen Tätigkeit auf den Missionsstationen beschäftigen. Den einleitenden Vortrag hält hierzu Missionsrat Dr. phil. o. med. Herold aus Stuttgart. Die Hauptversammlung des Sächsischen Hauptmissionsvereins, eine geschlossene Versammlung, wird Mittwoch, den 10. September abgehalten. Auf der Tagesordnung steht außer geschäftlichen Erörterungen u. a. ein Bericht über das Velziger Fest und das Geseh um Weiterentwicklung der Kollekte am Sonntag Rogate durch das evang.-luth. Landeskonsistorium. Die kirchliche Missionsjahrestage findet am 10. September nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche statt. Die Predigt hält Superintendent Reimer aus Hofheim und den Jahresbericht über die Entwicklung der heimischen und auswärtigen Heilmissionsarbeit gibt Missionssekretär Professor Dr. Otto-Dresden. Schließlich ist noch eine öffentliche Missionsabendversammlung unter Leitung des Oberkonsistorialrates Dr. Friedrich-Dresden am 9. September, abends 8 Uhr angesetzt worden, in deren Verlauf der Direktor der Leipziger Missionsgesellschaft, Professor Dr. Paul-Weigert einen Vortrag über „Reisebilder vom östlichen Missionsfeld“ halten wird, dem man mit großem Interesse entgegensteht, weil der Redner erst kürzlich von einer langen Inspektionsreise im Missionsgebiete zurückgekehrt ist. Ferner wird in jener Abendversammlung Missionar Sünderlich seine Beobachtungen und Erlebnisse in der Mission in Ostafrika schildern. Die Sächsische Hauptbibelgesellschaft ladet zu einer Abendversammlung am 8. September und zum Hauptbibelfest 9. September nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche ein, wobei u. a. an eine Anzahl Frauen und Mädchen nach einer Ansprache des Sekretärs der Gesellschaft, Pastor Dr. Zwirner-Dresden, Bibeln verteilt werden. Die diesjährige Jahresfeier des evang.-luth. Hauptmissionsvereins ist die 94. seit deren Bestehen und auch das 100-jährige Wirten der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft wird in Würde erfüllt sein.

— Feldmarschall Freiherr von der Goltz vollendet am heutigen Dienstage sein 70. Lebensjahr. Seine Bedeutung und Verdienste sind in vielen Kreisen bekannt. Anfang Juli d. J. erfolgte sein Ausscheiden aus dem Amte des Inspektors der zweiten Armeedivision. Zu erwähnen ist seine rühmliche Tätigkeit für den Jungdeutschlandbund, dem er als jetzt ein treuer Förderer und Berater geworfen ist. Aus diesem Kreise wie aus dem des Heeres werden ihm an seinem Geburtstag besonders herzlich Glückwünsche zugehen. Das deutsche Volk wird sich diesen Wünschen gern anschließen.

— Se. Majestät der König begibt sich kommenden Sonnabend auf mehrere Tage nach Tarvis zur Jagd.

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Deutsche, die nach Italien reisen, die dort bestehenden strengen Verbote des Waffentragens beachten müssen. Die Gefahr, diese Verbote zu übertreten, liegt um so näher, als zu den verbotenen Waffen neben wirklichen Waffen, wie Schusswaffen, Degen und Messer mit feststellbarer Klinge, auch einfache Taschenmesser, Scheren usw. von gewisser Länge gehören. Die Zuwiderhandlung gegen die betreffenden Vorschriften hat für den Fremden deshalb so unangenehme Folgen, weil sie mit Gefängnisstrafe bedroht ist. Erst kürzlich ist die Außerachtlassung der italienischen Vorschriften wieder zwei Deutschen verhängnisvoll geworden. Bei diesen wurden von der italienischen Polizei Taschenmesser vorgefunden, welche die zulässige Länge überschritten. Sie wurden deshalb verhaftet, die Nacht über im Polizeigewahrsam zusammen mit den anderen Arrestanten festgehalten und erst am folgenden Tage auf Verwendung des deutschen Konsulats freigelassen. Es sei hier deshalb nochmals zur Warnung betont, daß man in Italien u. a. Messer und Scheren, die entweder zugespitzt oder mit einer mehr als 4 cm langen schneidenden Spitze oder einer mehr als 10 cm langen Klinge versehen sind, auch Taschenmesser, Zirkel und Schlagringe, nicht bei sich führen darf.

Djagh. Leichtsinziger Umgang mit Schusswaffen hätte dieser Tage leicht großes Unheil anrichten können. In die erste Etage eines Hauses an der Promenade wurde ein Schuß durch das Fenster abgegeben. Jalousie und Fenster wurden von der Leuchtugel durchschlagen. Die Kugel wurde in der Tür, die dem Fenster gegenüberliegt, gefangen; sie ist gerade an dem Plage vorbeigegangen, wo die Hausherrin, die zufällig, als der Schuß fiel, nicht im Zimmer war, zu liegen liegt. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Der Verüber des Eitlichkeitsberges an einem 8-jährigen Mädchen auf dem Kommunikationwege zwischen Mannschah und Bichblau ist von der Gendarmerie am Sonnabend in der Person eines Schmiedelehrlings B. in G. festgenommen worden.

Sommasch. Sein 60-jähriges Bürgerjubiläum beging der Privatmann Friedrich Wilhelm Funke.

Dresden. In einer Wohnstube der Neuhadt starb am Sonnabend abend 12 auf der Theresienstraße 21 wohnende Orisata Maria Theresia Döring geb. Meißner. Die etwa 60 Jahre alte Witwe war vor einigen Tagen vor dem Café Voland auf der Hauptstraße von einem jungen unbekanntem Radfahrer umgeritten und bei dem Sturz schwer verletzt worden. Die Veranlassung des Radfahrens, der Kutsche, konnte bisher noch nicht erfolgen. — Der seit vorigem Jahre in Gohlis wohnende 88 Jahre alte Schloffer Kohl nahm am Sonntag auf einem Spaziergang im Wendischborsdorfer Teiche ein Bad; hierbei wurde er aber von einem Bergschlag getroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. — Am Sonntag abend stürzte aus der 3. Etage des Grundstückes Maschelschstraße 5 ein etwa 2 1/2 Jahre alter Knabe auf den Hof hinab. Einige Stunden darauf erlag er seinen Verletzungen im Friedrichshäuser Krankenhaus. — Auf der Gohlischer Eisenbahn wurde es am Sonnabend nachmittags leicht zu einer Katastrophe gekommen. Eine mitfahrende Dama hatte aus einem auf der Höhe angelangten Wagen eine Handtasche fallen lassen, welche auf das Gleis zu liegen kam, sodas einer der nachfolgenden Waggons durch das Hindernis aufgehalten wurde und schließlich eine rückläufige Richtung einschlug. Hierdurch kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit dem in Lötter Fahrt nahenden folgenden Wagen, wobei die Fahrgäste bereit aneinandergeraten wurden, daß sie Verletzungen davontrugen. — Ferner erlitt auf einem Karussell mit beweglichen Pferden ein Eisenbahnfretär, als er während der Fahrt den Platz wechseln wollte, einen Bruch des linken Unterarms.

Dresden. Hellerer. Das diesjährige Kinderfest wird am Sonntag, den 17. August stattfinden. Durch einen Festzug wird das Fest eingeleitet werden; dieser führt durch die geschmückten Straßen des Ortes zum Festplatz, auf dem dann die Kinder spielen werden. Allgemeine Belustigungen wie Karussell, Kaiserlichbooter und Rittbaum sind vorgesehen. Um den Rittbaum herum gruppieren sich dann Kinderturnspiele, Volkstänze und Vätervereine. Mit Eintritt der Dunkelheit sammeln sich die Kinder zum Lampenzug. Die Hellerer Kinder, etwa 500 an der Zahl, erhalten auf dem Festplatz Kaffee und Kuchen, Würstchen mit Semmel oder Obst und ein Geschenk.

Loßwitz. Entgegen übertriebenen Nachrichten über das Ausbrechen des Nonnenalters kann mitgeteilt werden, daß von einer drohenden Gefahr nicht die Rede ist. Das schädliche Insekt ist nur in geringer Anzahl gefunden worden, eine alljährliche Erscheinung um die Wende der Monate Juli und August.

Zittau. Einbrecher haben hier der am Töpferberg gelegenen Wohnung des in der Sommerfrische weilenden Arztes Dr. Reiter einen Besuch abgestattet. Sie haben sich mehrere Wäpche in der Wohnung ausgehalten. Alle Schloffer wurden aufgebrochen und ein 8 Zentner schwerer Geldschrank von den Epikubus zum Zwecke des Aufsprengens umgelegt, doch war alle Diebstahlsfrage vergebens. Der Schrank widerstand den Sprengversuchen. Als Beute dürften den Einbrechern etwa 120 Mark in die Hände gefallen sein. Außerdem wurden ein mit Brillanten besetzter Ring, eine Brillantbroche und mehrere Silbergegenstände gestohlen. Durch einen im Hause wohnenden Rauscher wurden die Einbrecher verhaftet. Sie ergriffen unter Zurücklassung eines Zuschlaghammers und eines Schrotbottes die Flucht und entkamen.

Ramenz. Gestern wurde im früheren Lechtzischen, jetzt der Stadt gehörigen Hause am Markt ein Altertumsfund gemacht. Beim Ausgraben des Hofes ließ man auf veraltete Balkenstücke und Topfscherben. Beim näheren Zusehen wurden etwa 130 Silbermünzen und einige bemerkenswerte Silbergeschmiede-Arbeiten gefunden. Die Münzen — vom Prager Groschen aus der Zeit von 1430 bis zum Doppelpfeilstaler des Kaiser Ferdinand aus dem 17. Jahrhundert — sind gut erhalten.

Freiberg. Wegen einer großen Reihe erheblicher Verbrechen im Bezuge von Waren wurde dem 28-jährigen Kaufmann Friedr. Paul Schierich aus Wilknitz bei Großenhain von der Ferienkammer des hiesigen Landgerichts eine schwere Strafe diktiert, nämlich wegen vollendeten und versuchten Betrugs und schwerer Urkundenfälschung 2 Jahre 8 Monate Zuchthaus. Er hat in Jethau bei Sayda und dann in Wienmühle ohne jede Vermittlung ein Warenhaus eröffnet und durch betrügerische Manöver seine Lieferanten um große Summen geschädigt. Zur Ausübung seiner unlauteren Geschäfte gebrauchte er die Hilfe seiner Geliebten, der 33-jährigen Keulnerin Marie Auguste Schirmer aus Gräbzig, die 8 Monate Gefängnis erhielt. Sie will von Schierich unter Drohungen gezwungen worden sein. — Die Errichtung einer deutschen Glaserschule in Freiberg ist geplant. Die organisierten Glasermnungen Deutschlands haben etwa 6000 Mitglieder, ebensoviel sind nicht organisiert. Ein Bedürfnis für die Fachschule dürfte also zweifellos vorliegen, zumal in Deutschland eine solche noch nicht besteht.

Einlebel. Am Sonnabend abend wurde von einem Hartauer Fleischergeselle auf der Ofenschlagstraße der 12-jährige Sohn des Kraftwagenführers Rödel von hier überfahren. Das bedauernswerte Kind erlitt schwere innere Verletzungen und einen Schädelbruch. Der Fahrer des Wagens versuchte unerkannt zu entkommen, wurde aber von Hingutkommenen festgehalten.

Mittweida. Ein dreierlei Taschendieb wurde am Sonnabend auf dem Anlagenfestplatz gefast. Er hatte einem im Gedränge stehenden Herrn die Hosentasche gestohlen und das Portemonnaie entwendet. Rechtzeitig bemerzte der Betroffene, was vorgegangen war, und es kam zwischen ihm und dem Epikubus zu einem Kampfe. Die Polizei nahm dann den Dieb, einen 25 Jahre alten Gartenarbeiter aus Grlau fest.

Woditz. Während die diesjährige Obsterpachtung jetzt durchgängig anderen Gemeinden Entlassungen brachte,

wurde unser Gemeinderat erfreulich überrascht. Während im Vorjahre nur 55 Mark Pacht gezahlt wurde, ergab man heuer 270 Mark.

Waldenburg. Einen heiteren Jagdtag leisteten sich gestern die Einwohner eines Nachbarortes. Kam da eine Jagdgesellschaft 11 Mann stark mit Hund in 2 Autos angefahren, um dem edlen Wildmet odnuzigen. Da es dem Ortswohnern vorher bekannt geworden war, wann die Jäger kommen wollten, nahmen einige Wildhunde ein altes Wagempferd, dem der Kopf fehlte, und erlegten letzteren durch einen abgehackten Stiel. Ein künstliches Geweih, das dem Kopfe aufgelegt wurde, machte den Rehdack fertig, der dann in ein Faserfeld gestellt wurde. Der Anblick des seltsam übertrafste die Jagdgesellschaft vermehren, daß sofort 5 Käufe sich auf den vermeintlichen Rehdack richteten und ihm das übliche Geld auf den Weg schickten. Doch der Rehdack rührte sich nicht. Bei näherem Zusehen entdeckten die Jäger den Scherz und machten gute Miene zum bösen Spiel; sie nahmen Stiefel und Geweih als Jagdtrophäen mit und überließen sie zum Andenken dem Wirt des Dorfes, bei dem sie noch heute zu sehen sind.

Sayda. Ueber eine eigenartige Denkmale wird aus Dorfemnitz geschrieben: Gegenüber dem Gasthof zum „Grünen Baum“ steht eine kräftige Birke, die alljährlich ihre schwankenden Zweige mit frischem Grün schmückt. Eine Inschrift, die leider sehr verwittert ist, besagt: Zum Andenken! Die adäpter stehende Birke ist am 17. Juni 1861 vom Bly vom Berge hoch oben in die Luft gesprengt und über die Obstdäume hinweg an den jetzigen Standort getragen, wo sie noch heute wurzelt. Durch den Blitzschlag hatte seinerzeit ein Herr aus Wobrisch seine Sprache verloren. Die Wirtskleute hatten die Tafel unter altem Gerümpel wieder aufgefunden. Jetzt hat man sie wieder an jener Birke anbringen lassen, doch ist, wie gesagt, die Schrift zu sehr verwittert.

Werdau. Töblich verunglückt ist am Sonnabend früh in Jwikau der Pfälzweihensteiler Richard Baumann von hier, der von einem Güterzuge erfaßt und zu Boden geworfen worden war. Er erlitt schwere Verletzungen und wurde ins Königl. Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte erlag dort bald darauf seinen Verletzungen.

Grüna. Sonntag nachmittags brach im Hause des Materialwarenhändlers Ernst Pöcher, hier, ein Schadenfeuer aus. Der Brand ist auf noch unaufgeklärte Weise im Dachboden entstanden, wo, wie es heißt, leicht eingebrachte Heu lagerte. Durch das Feuer wurde der Dachstuhl fast vollständig zerstört und im übrigen erlitt das von zwei Familien bewohnte Gebäude durch die beim Abfließen eingedrungenen Wassermassen bedeutenden Schaden. Thahelm. In den Strumpffabrikten im hiesigen Industriegebiet ist der Geschäftsgang gegenwärtig sehr still. Obwohl in verschiedenen Betrieben mit Ueberstunden gearbeitet wird, können die Aufträge kaum erledigt werden. Zum Teil müssen die Fabrikanten längere Lieferungsfristen verlangen.

Bergzen. Am 9. August nachmittags ist hier das Wohnhaus und die Scheune des Schnitwarenhändlers Friedrich Böwe niedergebrannt. Der Brand entstand in der Scheune und löschte diese ein, worauf das Feuer dann auf das Wohnhaus übergriff.

Reichenbach i. B. Als gestern abend eine Reulnerin aus Wylau den Weg zum hiesigen Bahnhof zurücklegte, begegnete ihr ein Mann. Dieser versuchte der Reulnerin zwei Handtaschen zu entreißen. Die größere brachte er auch in seinen Besitz, die kleinere entließ ihm, da der Reulner zerriff. Der Räuber machte sich mit seiner Beute davon. In der geraubten Tasche haben sich nur Kleinigkeiten befunden, während die kleinere, die ihm glücklicherweise entgangen war, einen Geldbetrag von etwa 60 Mk enthielt.

Veigern. Die vor einiger Zeit erschienene Notiz, daß der Sohn des Fischereimeisters D. unter Witnagme eines Sparfassenbuches heimlich sein Elternhaus verließ, wird dahin berichtigt, daß das Sparfassenbuch dem Sohne selbst gehört hat und er über dasselbe freie Verfügung hatte.

Wittenburg. Prinzessin Moritz von Sachsen-Wittenburg, die in Bad Liebenstein ihren 70. Geburtstag beging, hat einen Unfall durch Verstauchen des Fußes erlitten.

Wernsdorf. Der 21-jährige Fabrikarbeiter Rudolf Weiß hat seinem Ehef, dem Fabrikanten Max Schirer, einen Selbstbeitrag von 7500 Kronen veruntreut und ist hierauf gefastet. Der junge Mann, der aus achtbarer Familie stammt, wurde von seinem Arbeitgeber, der ihn als einen seiner intelligentesten Arbeiter erkannte, schon öfters zur Bank geschickt, um hier große Beträge abzuliefern oder zu beheben. So auch am Donnerstag. Gegen 1/11 Uhr begab er sich zur Kreditanstalt. Hier behob er die Summe und flüchtete. Der Polizei gelang es schließlich, den Flüchtigen in Reichenberg auszuforschen und zu verhaften.

Böhmen-Leipa. Raum sind die Wunden verarztet, die vor einigen Jahren die Nonne den böhmischen Wäldern zugefügt hat, da lenkt ein neuer Waldschälung, der Felsenpinner, die ernsteste Aufmerksamkeit auf sich. Seine getragene Raupe frist die Wipfel der Bäume und teilweise auch der Fichten auf ganzen Strecken vollständig kahl.

Kuffig. Bei der Regulierung der Biele und des Kugieflerbaches wurden verschiedene prähistorische Funde gemacht. Zwei Meter tief unter der alten Kugiefler Bachsohle entdeckte man Knochen biluvaler Tiere, und zwar Schädelfragmente und Geweihstücke des Riesenhirsches, große Knochen und Zähne des Nashorns. 1,20 Meter unter der Fußsohle der Biele fand man eine große Zahl Knochen des Kindes, Unterkiefer und Oberer, den Schädel und die Unterkieferknochen eines Pferdes und die Schädelteile eines Hundes. Einzelne Knochen zeigten Schlagspuren. Außerdem fand man viele Gefäßscherven, deren Wandungen 1 bis 2 Zentimeter beträgt. Sie sind aus grauem und rotem Ton, mit Sand und

Kimmer vermengt und roh aus freier Hand hergestellt (neolithische Zeitphase). Die Gefäße sind ohne Ornamente. Wahrscheinlich hat man es mit einer vorgeschichtlichen Ansiedlung zu tun. Viele und Kugelförmige Körner in jener Zeit einen anderen Lauf gehabt haben. Sämtliche Objekte wurden dem Kaiserlichen Stadtmuseum einverleibt.

Vermischtes.

Ein italienisches Wanderverbitt. Bei Gampo, an der toskanischen Küste, wo König Viktor Emanuel mit seiner Familie die Sommerwochen verlebte, fanden vor kurzem Wanderverbitt der italienischen Flotte statt, und es kam dabei auch zu Landungsübungen. Ein Matrose des Panzerschiffes „Roma“ erzählt eine lustige Episode aus diesen Wanderverbitt in einem Briefe an seine Eltern. „Als das Wunder der Wunder,“ so erzählt die italienische Blaufade in diesem Briefe, der im Casario veröffentlicht wird, „waren eine Reihe kleiner Haufen, die wir für Steine hielten. Sie erstreckten sich längs des Strandes, und wir waren sofort davon überzeugt, daß wir hinter diesen natürlichen Schranken den Gegner zu suchen hätten. Wir landeten also und witterten bereits irgend einen Hinterhalt, da keine Schüsse fielen. Kurz entschlossen schritten wir vor, um die feindliche Verschanzung in unsere Hand zu bringen. Da mußten wir aber sehen: diese Steinhaufen waren gar keine Steinhaufen, sondern Berge von Hunderten und Aberhunderten von Pappschachteln; und hinter ihnen lauerte kein Feind, sondern ungezählte Flaschen prachtvollen Weines. Wir fanden erst ziemlich verblüfft, dann kam einem von uns die Erleuchtung, und er schrie: „Das sind die Flaschen des Königs!“ Das wirkte ansteckend, und da wir nach dem todesmüthigen Sturme das Bedürfnis hatten, in irgendeiner Weise unsern Erstaunen Ausdruck zu geben, riefen wir alle: „Es leben die Flaschen des Königs!“ Aber bald zeigte sich, daß diese Berge von Weinschachteln und Pakete nicht durch Zufall in die Nähe unserer Landungsstelle gekommen waren. Ein paar Beamte des königlichen Haushaltes tauchten auf; und nun wurde es bekannt: jeder von uns Matrosen sollte eines dieser Pakete erhalten, dazu eine Flasche Wein und ein Paket Zigaretten. Im Paket fanden wir ein halbes Huhn, Salami, Schinken, Trauben, Obst, Käse und schließlich ein rundes Brot, das so groß war, daß der heilige Antonius 8 seiner Armen damit gelabt hätte.“ Bald erschien unter den Matrosen der kleine Prinz Humbert und unterhielt sich mit ihnen „wie mit älteren Brüdern“, und dann kam der König. „Er blieb in unserer Mitte, sprach mit allen, fragte, ob wir beim Landungsmanöver tüchtig naß geworden wären, und als bald darauf die Königin und die Prinzessinnen auch erschienen, gab es einen großen Jubel.“

Gezwungene Milde. „Billy“ sagt die Lehrerin zu dem ungezogenen kleinen Jungen, „hat Dich Dein Vater auch tüchtig verhalten, für das, was Du gestern in der Schule gemacht hast?“ „Nein, Fräulein,“ erwidert Billy, „er sagt, das Prügeln würde ihm mehr weh tun wie mir.“ „Das ist aber sehr unrecht,“ meint nun die Lehrerin mißbilligend. „Dein Vater ist zu nachsichtig.“ „D nein, Fräulein,“ erklärt Billy, „aber er hat solchen Rheumatismus in beiden Armen.“

Die Stadt der Blindbarmlosen. Die amerikanische Stadt Colebrook in New Hampshire tritt mit dem Anspruch auf, daß ihr der Ruhmestitel der „Blindbarmlosen Stadt“ gebühre. Wie die einem eigenartigen Sozialpaternalismus huldigenden Bürger in den Blättern mitteilen, haben sich bereits über 200 von den 3000 Einwohnern des Städtchens einer Blinddarmoperation unterzogen, und ununterbrochen folgen weitere Opfer des Ruhmes von Colebrook, da durchschnittlich zwei solche Operationen pro Woche stattfinden. Ganz Amerika fordert dies Dankes-Abdera kühnlich in die Schranken und fragt, ob es wohl noch eine Stadt auf der Welt gäbe, die bei gleicher Bevölkerung einen gleich stolzen Rekord aufweisen könne. Die meisten der Leute, die sich dem Weiser des Chirurgen anvertrauten, sind vollkommen gesund; sie haben sich nur auf den Operationstisch gelegt, weil sie ihrer geliebten Vaterstadt den Vorrang vor allen andern Städten wenigstens in dieser einen Hinsicht sichern wollten. Das lächerliche Extrem, das in dieser Uebertreibung der Mode der Blinddarmoperation zum Ausdruck kommt, hat aber einen interessanten Rückschlag hervorgerufen. Colebrook's Vorberbertrag wird von verschiedenen Seiten arg gerügt, und es erheben sich Stimmen, die die Vorliebe für diese Art der Operationen als einen „Rückfall in die Barbarei“ brandmarken. Ärzte erklären, daß ein großer Teil der Blinddarmoperationen ganz unnötig sei und die Beschnittenen dieses Organs heute, in einer großen Anzahl von Fällen mit dem Blinddarm garnichts zu tun haben.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 12. August 1913.

Leipzig. Der von den Gewerkschaften Deutschlands einberufene Bauarbeiter-Kongress trat gestern unter Beteiligung von 400 Delegierten zusammen. Die Kongressrede hielt der Reichstagsabgeordnete Legien.

Truppenübungsplatz Altengrabow. Der Kaiser begab sich heute morgen um halb 7 Uhr im Automobil vom kaiserlichen Barackenlager auf den Truppenübungsplatz, wo alsbald eine größere Gefechtsübung des Kavalleriekorps unter Führung Sr. Majestät begann. Die Abreise des Kaisers mittels Sonderzuges nach Mainz erfolgt heute nachmittag 6 Uhr. Das Wetter ist gut.

Berlin. Die Dresdner Bank hat eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt für werbliche Angaben zur Aufdeckung der sorgloskommen Fälschungen. Das vorgelegte Quittungsbuch trug den dreifachen Stempel der Dresdner Bank und auch die entsprechende Unterschrift.

Berlin. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Omnibus in der Dinnstraße wurde der Fahrer des Automobils und der Wagenführer auf Straßenpflaster gemworfen; sie trugen schwere Verletzungen davon.

Berlin. Dem „Volkswacht“ zufolge sollen sowohl die Regierung als auch die Stadt Berlin sich tatkräftig anzuwenden lassen, die Reichshauptstadt mit einer genügenden Menge Nadium zu versorgen gegen den Krebs zu verwenden. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wird voraussichtlich schon in den ersten Sitzungen nach den Ferien diese Frage zur Erörterung gestellt werden.

Paris. Der Mechaniker Schneider hat mit seiner Frau und seinen drei Kindern Lunville verlassen. Nach den Berichten der Pariser Blätter umlagerte während des ganzen Monats eine große hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestehende Menschenmenge die Wohnung Schneiders. Als sich Frau Schneider am Fenster zeigte, erscholl ein Hörschrei, und spöttische Bemerkungen wurden laut. Die Polizei teilte dem Mechaniker im Laufe des Tages mit, daß die Bevölkerung von Lunville wegen der von ihm verbreiteten Erzählung über einen angeblichen Sturm auf seine Wohnung sehr erregt sei, und daß es besser wäre, wenn er zur Vermeidung von Zwischenfällen über die Grenze zurückkehre. Schneider legte darauf dem Kommissar seine mißliche Lage dar. Er habe noch rückständige Miete zu zahlen und müsse seine Frau und seine Kinder mitnehmen; das mache ihm große Kosten und er besitze nur noch wenige Frank. Darauf ließ sich die Polizei von der Fabrik Schneiders rückständige Lohn auszahlen — er bekam noch 77 Frank — und mit dem Nachzug noch verließ die Familie die Stadt und fuhr nach Straßburg i. E.

Paris. In Verdun drögen am Sonntag nachmittag zwei Sergeanten vom 19. Jägerbataillon bei einem Juwelier ein und stahlen eine Menge Schmuckstücke. Als sie flüchten wollten, verperrte ihnen ein Infanterist den Weg und veranlaßte ihre Verhaftung.

Paris. Wie dem „Journal“ aus Grenoble gemeldet wird, haben sich drei deutsche Studenten der dortigen Unioersität, deren Namen nicht angegeben werden, bei einer Befestigung des Casco-du-Roron ohne Führung an einer unzugänglichen Stelle verirrert. Eine Abteilung von Jägern und Trägern ist aufgebracht, um ihnen Hilfe zu bringen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Paris. In dem Dorfe Buffere (Dep. Creuse) beschloßen der Pächter Blanchard und sein Sohn Jean, die beide in daselbe Mädchen verlobt waren, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden. Die einzige Zeugin dieses Duells war die Geliebte. Nachdem jeder der beiden drei Revolverkugeln abgegeben hatte, gingen die Kämpfer mit Messern aufeinander los, und Jean tödete seinen Vater durch einen Stich in die Brust. Der Mörder wurde verhaftet.

Paris. Der Minister des Inneren, Klotz, hat in einem an die Präfekten gerichteten Erlaß vorgeschrieben, daß die Aushebung der 20-jährigen jungen Leute zum Wehrdienst mit möglichstster Beschleunigung zu erfolgen hat. Das Aushebungsgeschäft soll möglichst unter dem persönlichen Vorstehe des Präfekten und nötigenfalls auch Sonntags stattfinden. Die Körperliche Auswahl der Dienstpflichtigen soll mit großer Sorgfalt erfolgen und die schwächlichen Personen entweder ausgemustert oder auf ein Jahr zurückgestellt werden.

Boston. Auf dem Internationalen Kerzestellungsexposition teilten die französischen Kerzler Marchand, Dominici und Gheron mit, daß es ihnen gelungen sei, in einer Reihe von Fällen Wehrstrafe durch Radiumbestrahlung zu heilen. Die Versuche fanden in der bekannten Krankenanstalt Charenton statt, deren Chefarzt Dr. Marchand ist. Von 29 behandelten Kranken sollen 14 mit großer Schnelligkeit geheilt worden sein.

Boston. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Ägypten gemeldet, daß im Somalilande ein Kamelreitertorps vernichtet worden ist.

Serajewo. Im Kreise Tuzla sind 6 Fälle von asiatischer Cholera festgestellt worden, von denen drei tödlich verlaufen sind.

Newyork. Bei den Gefechtsfeierlichkeiten des unlangst ermordeten Präsidenten Auguste der Republik hielt in Port au Prince spielte sich eine eigenartige Szene ab. Nach Beendigung der Kirchenfeier sollte eine Kompanie Soldaten den Ehrensalut abfeuern. Zum großen Erstaunen der anwesenden Diplomaten zielte sie dabei auf den franggeschmückten Sarg und durchlöchernte ihn mit über hundert Kugeln. Den Diplomaten, die sich über die Eigenart des Salutschusses erkundigten, wurde erklärt, man hätte ganz sicher gehen wollen, daß Auguste, dessen hartes Regiment sehr unbeliebt war, auch wirklich tot ist.

Washington. Präsident Wilson hat Besuchern gegenüber erklärt, daß sich die Lage in Mexiko innerhalb der letzten 48 Stunden wesentlich gehessert habe. Der Kreuzer „Raspouk“ ist nach Veracruz beordert worden.

Die Feindseligkeiten auf dem Balkan.

Wien. Gegenüber der Behauptung der französischen Presse, daß der bulgarische Friedensvertrag das Gleichgewicht auf dem Balkan verbürge, erklärt das „Neue Wiener Tagblatt“, das unablässige Bestreben Oesterreich-Ungarns nach Würdigung für eine verlässliche Balkanordnung bedeutet eine ausgesprochene Interessenpolitik, denn wie sollte Oesterreich-Ungarn seine politische und ökonomische Wirtschaft einrichten, wenn es immer wieder das Hervortreten neuer Streitigkeiten in seiner Nachbarschaft befürchten müsse. Das Blatt weist den Vorwurf zurück, daß in Oesterreichs Haltung in der Rekonstruktionsfrage eine antiserbische Tendenz, die Absicht der Schwächung Serbiens und der Feindseligkeit gegen Rumänien zu erblicken sei und schließt: Wir halten an unsern von Beginn des Krieges an verkündeten Prinzipien fest, die in der Forderung einer dauernden Neuordnung auf dem Balkan

besteht. Es ist nicht richtig, daß wir mit unserm Verhalten auf unserm Standpunkt das Gleichgewicht in Europa fördern. Es wäre um Europa traurig bestellt, wenn das Gleichgewicht gestört werden sollte, sobald ein Staat sich anschickt, eine Politik zu machen, die dauernde Ruhe an der Grenze sichern soll.

Budapest. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht eine Wiener Information, nach der die Notwendigkeit einer Revision des bulgarischen Friedensvertrages damit begründet wird, daß der Friedensvertrag die wichtigsten Momente der Massenverteilung in Bulgarien außer Acht lasse. Europa habe nur die Wahl zwischen einer Revision, welche die Härten und Ungerechtigkeiten wieder gutmacht oder der Erwartung eines neuen Balkankrieges.

Bukarest. Gestern abend gab die Gemeindevertretung von Bukarest zu Ehren der Delegierten der Friedenskonferenz ein Bankett. Die Rede der Trinksprüche eröffnete der Bürgermeister Prinz Cantacuzene mit einem Toast auf die Herrscher Rumäniens und der Balkanstaaten. Ministerpräsident Beniges führte sodann aus: Dank Rumäniens sind wir zu einem Frieden gelangt, der, weil er weder ein Uebermaß noch eine Ungerechtigkeit darstellt, für einen dauernden Frieden gehalten werden darf. Tausend den großen Rechten der Völker, die in Freiheit und Wohlfahrt leben wollen, hat das Gesetz des Gleichgewichtes hier für den Orient und für Europa seine Formel und seine Anwendung gefunden. Aber das große, unter den Auspizien Rumäniens vollführte Werk hat auch einen anderen Erfolg gehabt, nämlich von weit größerer Bedeutung für die Zukunft unserer Länder: Die jungen Staaten sind groß geworden und haben aus den Rückschlägen ihrer Beschüßer Nutzen gezogen. Nicht ohne die Vermittlung der Jugend und die Größe des Besiegten zur Großjährigkeit gelangt, wollen sie sich von jetzt an fähig erweisen, sich selbst zu führen. Wir sehen, daß wir gemeinsame Interessen haben. Wir müssen uns über den Gegenstand dieser Interessen im Geiste der Versöhnlichkeit und Unparteilichkeit verständigen und alle Bande der Feindseligkeit und Brüderlichkeit zwischen uns vervielfältigen. Vereintes Bemühen und gegenseitiger guter Wille werden uns in den Stand setzen, aus der neuen Ära des Fortschritts und der wirtschaftlichen Entwicklung in brüderlicher Gemeinschaft Nutzen zu ziehen. Im Namen der bulgarischen Delegation sprach dann Tantschew, der im wesentlichen ausführte: Ich sehe, wir gehen einer Zukunft entgegen, die sich auf der Annäherung unserer Völker in gemeinsamer Arbeit und in friedlicher Eroberung auf dem Gebiete der Zivilisation und auf der stets wachsenden und immer enger werdenden geistigen Verwandtschaft aufbaut. Die bulgarischen Delegierten geben sich gern dem Glauben hin, daß der Friedensgedanke, der uns heute abend zusammengeführt hat, ein gutes Vorzeichen für die von uns gewünschte Zukunft ist.

Sofia. Wie das bulgarische Hauptquartier erzählt, besetzten die Türken Artillerie. Die türkischen Soldaten nehmen die Ernte weg, die sie nach Tirnomoobil fortführen. Die Einwohner der Dörfer Nazama, Sinalhor und Ramila flüchteten in die Berge. Ihr Vieh wurde geraubt. Die Dörfer Belita, Modassura, Woska, Dergoil, Irgari und Jama wurden von türkischen Truppen umzingelt. Die Soldaten begehen allerlei Gewaltthatigkeiten. Griechen dienen den Türken als Spione. — Gestern abend wurde ein bulgarischer Posten bei Ruguno-Blaukar im Bezirke Chermanski von einer türkischen Abteilung von 20 Reitern und 200 Infanteristen angegriffen, die etwa 60 Leute aus jenem Gebiete gefangen nahmen und fort-schleppten.

Paris. Der „Matin“ will wissen, der Minister des Aeußeren Bichon habe dem französischen Botschafter in London, Cambon, die Anweisung gegeben, in der heutigen Sitzung der Botschafterkonferenz die von Italien vorgeschlagene Formel hinsichtlich der Bedingungen für die Rückgabe der italienischerseits besetzten ägäischen Inseln an die Türkei anzunehmen.

Boston. Wie das Reuter'sche Bureau erzählt, ist die Botschaftervereinigung gestern zu einer grundsätzlichen Sitzung über gewisse bisher noch in der Erwägung liegende wichtige Punkte gelangt. Betreffend der ägäischen Inseln schlug Sir Edward Grey eine Vermittlungsformel zwischen den Anträgen Italiens und Frankreichs vor. Man erwartet zuversichtlich, daß auf der heute oder morgen stattfindenden Zusammenkunft ein Einvernehmen auf dieser Grundfrage erzielt werden wird. Die Konferenz prüfte sodann Montenegro's Verlangen nach einer Verzichtung der Grenze Nordbalkanens. Dieser Verzichtung stimmten Sir Edward Grey sowie die Botschafter Frankreichs und Russlands zu.

Sport.

Luftschiffahrt.

Der französische Flieger Jeanot, der sich, wie bereits gemeldet, auf dem Fluge von Paris nach Petersburg befindet, um sich um den Pommerspalz zu bewerben, wird immer noch vom Reich verfolgt. Als er bei Bleiköthen die deutsch-russische Grenze überflog wurde er auf höheren Befehl von Grenzsoldaten beschossen, glücklicherweise aber befand er sich in solcher Höhe, daß keine Kugel ihn erreichte.

Der Verwaltungsausschuß der Nationalflugspende setzte für Fernflüge, die vom 15. September bis 31. Oktober unternommen werden müssen, Preise von insgesamt 200 000 M. aus.

Fußballsport.

Vergangenen Sonntag eröffnete der Rieser Sport-Verein seine Herbstsaison mit einem Spiel seiner 1. Mannschaft in Nadeberg gegen Radeberger Sportclub. Die R.-S.-Mannschaft schlug mit 6:3 den durch Dresdner Spieler verstärkten Gegner. Die Termine der 1. Kl. für die Herbstspiele sind: 24. August in Riesa gegen Wettin L. 7. September abermals eine ehrende Einladung nach Oesterreich gegen volle Fahrtensfähigkeit vom Deutschen Fußballclub Wernsdorf, 28. September in Töbelen gegen D.-S.-G. I. (Verbandsspiel), 12. Oktober in Riesa gegen Roswein I. (D.-Sp.), 28. Oktober in Leipzig gegen Olympia I., 16. November in Gaißichen gegen Rectur I. (D.-Sp.), 19. November in Riesa gegen Wettin I. (D.-Sp.).

Rieser Bank.

In unserer feuer- und diebstahl-sicheren Stahlkammer befinden sich verschiedene eiserne Schränke mit verschließbaren Fächern, welche dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen zur Verfügung stehen. Die Fächer stehen unter Verschluss der Mieter sowie unter Kontrollverschluss der Bank. — Geeignete Räume (Kabinen) zur ungestörten Erledigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten stehen zur Verfügung. — Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe, Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolizen, Verträge etc. in einem solchen Schranke und nicht zu Hause aufzubewahren.

Die billigen Schuhwaren in Riesa, Goethestraße 100

gibt es nur noch einige Tage und um damit vollständig zu räumen verkaufe ich:
1 Posten Herren-Schnür- und -Zugstiefel
 Größen 39-41, jezt 5.- und 6.- M., früher 10.50 bis 16.50 M.
1 Posten Damen-Schnür- und -Knopfstiefel
 Größen 36-38, jezt 5.- und 6.- M., früher 10.50 bis 16.50 M., sowie
Pantoffeln in Leder und Cord,
Arbeitsstiefel und Schuhe, Sandalen, Hausschuhe usw.
 alles zu Spott-Preisen.

Kochachtungsvoll Kurt Rossberg.

Bitte genau auf Eingang zu achten.

R*WOLF

Magdeburg-Duckau

Zweigniederlassung
 Gerberstraße 2-4.

Patent-Haibdampf-Lokomobilen

Originalbauart, Wolf's Leistungen
 von 10-300 P.S. • Vorteilhafteste Kraftquelle für alle Betriebszweige!

Herren mit trockenem, sprödem oder dünnem Haar sei zwecks Anregung eines

Haarwuchses-

es, bzw. der Haarwurzeln, folgende bewährte und billige Rezept empfohlen: Wöchentliches Waschen des Haars mit Zuder's kombiniertem Kräuter-Champoon (Pat. 20 Pf.), daneben möglichst tägliches kräftiges Einreiben des Haarbodens mit Zuder's Orig.-Kräuter-Haarwasser (Gl. 1.26 u. 2.50), auherd. regelmäßiges Waschen der Kopfhaut mit Zuder's Spezial-Kräuter-Haarnährfett (Dose 60 Pf.) Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei Friedr. Böttner, Drog., u. P. Blumenstein, Parfümerie, A. B. Hennicke, Drogerie, F. B. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69.

Flechten

akut u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, akroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, hohle Finger, alte Wunden, sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. kräft. empl.

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rik. Schubert & Co., s. u. l. Weinböhler-Dresden. Zu haben in allen Apotheken.

Salon-Briketts

„Helene“ empfiehlt im einzelnen, sowie fußweite stets billigt frei Haus Th. Gaumitz, Bismarckstraße 26.

Weißkalf!

prima bagelweizen, empfiehlt billigt Th. Gaumitz.

Ein Fexterrier zu verkaufen Gröbba, Kirchstr. 12.

C. T. Ede Haupt- u. Parkstraße.	Casino-Theater	C. T. Ede Haupt- u. Parkstraße.
---	-----------------------	---

Bis Donnerstag!

Asta Nielsen

In ihrem großen mimischen Schauspiel

Der Tod in Syvillia

mit den Originalaufnahmen von Spanien

in 4 Akten, ca. 1500 Meter.

Dazu die anderen glänzenden Bilder.

Ergebenst ladet ein die Direktion.

Wachstuch-

Lischdecken etc., auch vom Stück, in billigster, feinsten Auswahl empfiehlt
 Tapeten- u. Haus, Riesa, Am Technikum,
 Vinoleums Haus, Gröbba, Schulstr. 11.

Uhligs Restergeschäft

Niederlagstr. 6 neben Postamt II. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. Seidenreste (groß) in allen Farben und Preislagen, Stickereloben (Kinderbreite) in großer Auswahl empfiehlt zu bekannt billigen Preisen.

Schluß

des billigen Schuhwaren-Verkaufs

von Leopold Ascher aus Halberstadt

im Hotel Gesellschaftshaus

Mittwoch mittag 1 Uhr.

Lassen Sie sich nicht durch die hitzige Konkurrenz täuschen und achten Sie genau auf den Eingang.

Leopold Ascher.

Vereinsnachrichten

R.-S.-B. „Sängertrupp“. Morgen Mittwoch, den 13. August, abends 7/9 Uhr Beginn der regelmäßigen Übungsstunden. Erscheinen aller Sänger erforderlich.
R.-S.-B. „Orpheus“. Morgen Mittwoch 9 Uhr abends Übungsstunden im Gesellschaftshaus. Anschließend Monatsversammlung. Wohlwillinges Erscheinen ersucht.
R. S. Militärverein „Jäger und Schützen“. Donnerstag, den 14. August, abends 7/9 Uhr Monatsversammlung mit Vorkammlerreden im Hotel Kaiserhof.

Hotel zum Stern.

Mittwoch, den 13. August 1913, von nachm. 4 Uhr an

Kaffeekränzchen

verbunden mit Garten-Freiluftkonzert. Abends für Konzertbesucher ein Tanzchen. Mit selbstgebackenem Kuchen, sowie div. Speisen und Getränken werden bestens aufwarten. Bei ungünstiger Witterung im Saal. Es laden freundlich ein O. Otto u. Frau.

Gasthof Moritz.

Morgen Mittwoch

Kaffeekränzchen.

Von 4 Uhr an im renovierten Saal musikalische Unterhaltung verbunden mit einem Tanzchen. Werden mit selbstgebackenem Himbeer- und Pfannkuchen bestens aufwarten. Es laden freundlich ein Hugo Arnold u. Frau.

Bin wieder zu sprechen

in Riesa, „Hotel Bettiner Hof“ am Donnerstag, den 14. August, 10-12 Uhr vorm., um Anträge entgegenzunehmen auf

Urin-Untersuchungen zur Erkennung von Krankheiten!

Man bringe ein frisches Morgen-Urin mit. Preis einer Untersuchung 1 Mark! Spezial-Laboratorium von Apotheker Timmler Altenburg S.-A., Marschallstraße 1 (am Schloß). Die Annahme dieser Aufträge ist gefälligst erlaubt! (Urteil des Obersten Landesgerichts München Rev. Reg. 104/11). Man achte auf den Namen: Timmler-Altenburg!

Gestern nachmittag 1/3 Uhr verschied nach längerem Leiden plötzlich und unerwartet mein guter, lieber Mann, unser treuerstehender Vater, Schwelger- und Großvater, der Belgabier

Herr Anton Heinrich Müller

im 65. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetäubt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Frau Helene verw. Müller und Kinder zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, Bismarckstr. 63 II, d. 12. Aug. 1913.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause aus.

Zurückgeliebt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, der Frau

Hedwig Grahl geb. Mathe

sagen wir allen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, insbesondere für die trostreichen Worte, unsern innigsten Dank. Dank auch dem Verein „Gemüthlichkeit“, Poppitz, für das freiwillige Tragen. — Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Riesa, den 11. August 1913.

Der tieftrauernde Gatte Hermann Grahl

nebst Kindern.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 9 Uhr verschied unerwartet nach kurzem schweren Leiden mein hoffnungsvoller, innigstgeliebter Sohn

Heinz

im Alter von 2 1/2 Jahren. Dies zeigt schmerzhaft an

Max Lamm.

Röderau, 12. August 1913.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Kartoffelboden

hält am Lager

Johann Carl Seyn, Riesa.

Prima Kartoffeln

„Kaisertrone“ empfiehlt billigt

Gautschi, Markt.

Bohnen (grün)

täglich frisch, Wege 40 Pf. empf. G. Grubbe, Goethestr. 39.

Tomaten,

reife Ware, Pfd. 20 Pf., empf. G. Grubbe, Goethestr. 39.

Rotkraut

Weißkraut

Welschkraut

empfiehlt S. Tittel.

Zum Einkochen:

Aprikosen

Heineclauden

Mirabellen

empfiehlt S. Tittel.

Morgen früh treffen

Schellfisch,

Seelachs

frisch auf Eis ein.

Ernst Schäfer Nachf.

Brauerei Grödel.

Mittwoch abend wird Jungbier gefüllt.

Café und Restaurant

Al. Ruffenhaus.

Morgen Mittwoch

Kaffee und Bierpilsen,

wogu ergebenst einladet

Julius Anuhn.

Gasthof Baußig.

Morgen Mittwoch

Kaffee und Bierpilsen.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Mittwoch ladet zu

Kaffee und Pilsen

ergebenst ein

Emil Barthel.

Jeden Mittwoch

Schlachtfest.

Kurt Hoppe, Sedanstraße.

Freiwillige Sanitätskolonne

Mittwoch abend 8 Uhr

Versammlung

im Übungslokal.

Wichtigster Tagesordnung

halber ist das Erscheinen

aller Kameraden erforderlich.

Der Kolonnenführer.

Für die vielen Beweise

herzlicher Teilnahme, die uns

von nah und fern beim Heim-

gange unseres lieben Sohnes

Kurt

guteil wurden, sagen wir allen

unsern herzlichsten Dank.

Dir aber, lieber Kurt, rufen

wir ein „Ruhe sanft“ in die

Ewigkeit nach.

Ruhe sanft du kleiner Engel,

Decke dich die Erde leicht,

Du entgingst der Welt voll

Mängel

Und hast früh dein Ziel

erreicht.

Mergdorf, 12. August 1913.

Die trauernden Eltern

Emil Leukner und Frau.

Frieda Lango

Oskar Vogel

grüßen als Verlobte.

Röderau, 10. August 1913.

Die heutige Nr. umfaßt

8 Seiten.

Der königliche Kaufmann.

Bei seinem Besuch im Rathaus zu Lübeck erwiderte der Kaiser auf eine Ansprache des Oberbürgermeisters u. a.:

Sie haben ganz richtig darauf hingewiesen, daß, obwohl durch eine geradezu bewundernswürdige Anstrengung der Bürger und der Kaufleute seinerzeit im deutschen Vaterlande ein Bundesgebilde entstand, wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, dieses aber die Dauer doch nicht Bestand haben konnte, weil die Macht des Reiches ihm fehlte und das Verständnis des deutschen Volkes für seine Wichtigkeit nicht vorhanden war. Nunmehr dank der Gnade Gottes ist ein geeinigtes deutsches Vaterland und das Deutsche Reich wieder entstanden, mit ihm selbstverständlich auch die alten Aufgaben, die ungelöst bleiben mußten, weil die Einigkeit, die Voraussetzung für ihre Lösung, fehlte. Ich glaube, daß wir daran einen guten Schritt vorwärts getan haben. Und ich glaube es als meine Aufgabe zu erkennen, die alten Aufgaben wieder aufnehmen zu müssen, sie dem deutschen Volke vorzuführen und ans Herz zu legen. Daß dieselben so schnell wieder aufgenommen und in so überaus kurzer Weise in der gesamten Welt durchgeführt worden sind, das selbstverständlich kann ich der deutsche Kaufmann mit Recht zugute schreiben, und daß die alten Handelsstädte mit allem Hangegeist besetzt vorausgegangen sind. Und so möchte ich von dieser Stelle dem Kaufmann meinen Dank aussprechen, daß die Städte an der norddeutschen Waterkant in so beispielloser Blüthezeit und in welchem Maße eingetreten waren, um dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und den deutschen Erzeugnissen einen Platz in der Welt zu sichern, um den und die anderen Staaten beneiden können. Der Kaiser gedachte sodann der Erhebung Preußens vor hundert Jahren und der Gedächtnisfeier dieses Jahres und schloß: „Ich sehe hier vor Ihnen, meine Herren, in dem Gewande des Seemanns, und was dazu dienen kann, jetzt und in Zukunft dem deutschen Kaufmann, der, von Hangegeist besetzt, im Auslande Deutschlands Interessen vertritt, und Deutschlands Arbeit den nötigen Schutz und Stärkung zu verschaffen, damit sie auch in Zukunft ihren Platz an der Sonne besetzen kann, das soll geschehen. Ich schütze den Kaufmann, sein Feind ist mein Feind! Und Gott gebe, daß der deutsche Handel wie bisher auch künftig unter seinem Schutze in Friedenszeiten sich weiter entwickeln mag.“

Zu dieser Rede des Kaisers schreibt man uns: Während bei den meisten Jahrhundertfeiern die Vergangenheit den hauptsächlichsten Denor für die Feier abgab, hat der Kaiser bei dem mehr improvisierten Gedenkstück im Rathaus zu Lübeck wohl der Vergangenheit nicht vergessen, aber Gegenwart und Zukunft stark in den Kreis seiner Betrachtungen einbezogen und zwei seiner Lieblingsstimmungen gleichsam als Erfüllung der Zeit von vor hundert Jahren mit einander verbunden: Kaisermacht und Reichsmohlpflicht, die schützende Gewalt des Kaisers und die Spöflichkeit deutscher Kaufleute über den Weltball.

Vor hundert Jahren, als ein nationaler Erfindungsprozess wohl das Gefühl der gemeinsamen Sache, aber noch nicht den äußeren Zusammenschluß bewirkte, lag die staatliche Gewalt von Fürst und Volk und zugleich ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit im Argen. Jetzt, hundert Jahre später, hat das alte Europa ein neues Reich stark und unzerstörbar werden und zugleich den Handel, die Wirtschaft dieses Reiches einen Umfang und eine Bedeutung annehmen sehen, wie es nie zuvor auch nur im einzelnen gewesen war. Politische und wirtschaftliche Macht gehen Hand in Hand, und der Nachdruck staatlicher Gewalt ebnet dem merkantilen Einfluß die Wege. So ist es sicherlich richtig, wenn der Kaiser das Reich die Wiege der wirtschaftlichen Großmachstellung nennt und feierlich als seine große Aufgabe erklärt: „Ich schütze den Kaufmann. Sein Feind ist mein Feind.“

Aber die Beziehungen zwischen staatlicher und wirtschaftlicher Gewalt sind nicht einseitig, sondern wechselseitig. Wie hätte das Reich seine tausendgestaltigen Aufgaben erfüllen, nie vor allem der Kaiser den Bürgern

den die Schaffung einer Flottenflotte aufbringen können, wenn nicht eben dieser zu schützende Kaufmann auch schon in den Zeiten geringeren Schutzes dank seinem Wagemut, seiner Fähigkeit, seiner Unermüdblichkeit immer wieder auf Eroberung ihm noch verschlossener Gebiete ausgezogen wäre, und wenn nicht sehr oft die Handelsflagge eines weltfahrenden Kaufmannes das Reich lange vor der Kriegsflagge der deutschen Flotte in der Ferne repräsentiert hätte. Ohne das Reich keine deutsche Handelsvorkraft, aber ohne den Handel und seine Pioniere kein mächtvolles Reich, keine Großmacht ersten Ranges.

Taher hat der Kaiser so sehr recht, wenn er den Feind des deutschen Kaufmannes zu dem seinen macht. Aber er darf dann nicht nur draussen suchen, wo er von der deutschen Kriegsflotte im Raume gehalten werden kann, sondern auch innen, im Volk selbst, in Schichten, denen immer noch nichts von dem bekannt ist, was Shakespeare einen königlichen Kaufmann nannte: den klugen, kultivierten, lebendigen und lebensglanz erdlichenden Kaufmann. Nicht nur Steuern und Gesetze existieren, unter denen Handel und Wandel schwer sich vorwärts kämpfen, manche Kreise glauben sich berechtigt, mit billigen und törichtem Hochmut den „Kooptation“ verachten zu können. Der Kaiser hat der Weltmission des Kaufmanns alle Ehre zugewiesen. Er hat an 1813 erinnert, zu dessen Jahren die jungen Handelsleute so zahlreich eilten, wie die Akademiker oder der Adel. Seine Worte mögen ein Signal für die sein, die zwar die weltgebietende Stellung des deutschen Kaufmanns stets im Munde führen, aber den einzelnen immer noch mit Heringstosse und Kaffeewoge lächerlich machen möchten. Als hätten diese friedlichen Dinge nicht ebenso viel Land und Ehre und Reichtum erbeutet, wie Regen und Hitze.

Das Friedensfest in Bukarest.

In den Prunkräumen des königlichen Palais zu Bukarest fand Sonntag abend bei strahlendem Kerzenlicht, das sich in dem Silber- und Goldgeschirre der Tafel und auf dem spiegelblanken Parkett tausendfach brach und spiegelte, ein Galabiner zu Ehren der Delegierten statt. Zum Schluß, als süßes Nachwort herübergereicht wurde, erhob sich der König und hielt eine bedeutungsvolle Ansprache, die nach Aussage der Anwesenden eine tiefe Wirkung auf die Vertreter der Staaten machte. Er gab ohne phrasenhafte Bemerkung die offenkundige Tatsache zu, daß der Friede nur durch starke Resignation und schmerzliche Opfer auf der einen Seite, soll heißen: der Bulgaren, zustande zu kommen vermöge. Dieser authentische Ausspruch ist sicherlich für die öffentliche politische Meinung sehr wertvoll, dürfte aber den Bulgaren ihre Katastrophe nur um so eindringlicher zu Gemüte geführt haben. Die weitere Rede des Königs suchte vor allem der Meinung entgegenzuarbeiten, daß eine Revision des Friedens durch die Großmächte erforderlich oder auch nur wünschenswert sei. Rumänien hat alle Ursache zu dem Wunsch, daß dieser, keineswegs auf der Grundlage der Gerechtigkeit errichtete Friede keine Revision erfahren möchte, denn es müßte dabei womöglich auch eine Prüfung seiner stetigen ertrogenen Leute befürchten. In geschickter Weise spielte König Carol in seiner Rede an unseren Kaiser diesen als sehr eifrigsten Befürworter der Endgültigkeit des Friedens aus, worauf der

Kaiser zwar etwas abwehrend, im ganzen aber zustimmend antwortete. Inzwischen hat auch Oesterreich zum Rückzug geblasen, und so wird sich nach einem kleinen Sturm im Wasserglase die Geschäftigkeit der Großmächte in der Revisionsfrage ebenso zur Ruhe legen wie in dem Kampf um Adrianopel. Hohes Lob spendet man auf rumänischer Seite der Mitwirkung unseres Kaisers und unseres Auswärtigen Amtes an dem Zustandekommen des Friedens. In aller Stille, schon bevor die Friedensverhandlungen in Bukarest eingeleitet worden waren, begann, wie von einem angesehenen Berliner Balkandiplomaten erklärt wird, das Berliner Auswärtige Amt seine Fäden auf dem Balkan zu spinnen. Ihm habe man jetzt vor allem die Tatsache zu danken, daß die schier unerschöpflichen Gegenstände auf dem Balkan zu einem geordneten Ende geführt worden sind und nun eine Ära der Friedensarbeit nach menschlicher Voraussicht heraufzusehen wird. Insbesondere der Kaiser nahm, während man in den Zeitungen nur von Gefelligkeit und Vergnügen las, den regsten Anteil an dem Gang der Geschäfte auf dem Balkan. Er wirkte beständig auf die Griechen ein, die ohne des Kaisers Einfluß nicht sobald ihre Unterschrift unter das Protokoll gesetzt haben würden. Die deutsche Politik hat in dem Bukarester Frieden nach Ansicht unseres diplomatischen Gewährsmannes geradezu brilliert und sich hinfort auf dem Balkan eine bedeutende Einflußsphäre gesichert. Der Telegrammwechsel zwischen König Carol und Wilhelm II. bildete nur die öffentliche Bekanntmachung der im Stillen vollzogenen Aktion Deutschlands auf dem Balkan und hat alle Großmächte höchlich überrascht. Eine nicht zu unterschätzende Stärkung bringt Deutschlands Haltung der Balkanpolitik Oesterreichs, das wieder einmal den Wert und die Jückerfähigkeit seines Bundesgenossen spüren konnte. Im übrigen soll man dem Balkan keine zu große Bedeutung beimessen, die er für das Verhältnis der Großmächte zu einander hat. Wegen der Kavalas- oder Adrianopel-Frage wird die Tripleentente nicht in die Brüche gehen. Sie hat bereits stärkere Stürme überdauert und auch die Gruppierung der übrigen Großmächte wird keine wesentliche Änderung erfahren. Dazu ist der Anlaß zu geringfügig.

Ein Wiener Blatt über den Gegenstand Berlin-Wien.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ schreibt: Schon längere Zeit ist bekannt, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in der Beurteilung der Politik anlässlich des zweiten Balkankrieges sich Meinungsverschiedenheiten ergeben haben. Der Depeschentausch zwischen Kaiser Wilhelm und König Carol macht diese Gegensätze in der Politik der beiden Verbündeten offenkundig. Die Depesche des Kaisers an König Carol zeigt, daß er die Auffassung des Königs teilt, daß der Friede definitiv sei. Die Depesche des Königs Carol beweist, daß Rumänien für sein Verhältnis zum Doppelbund den Anknüpfungspunkt nicht mehr wie bisher in Wien, sondern in Berlin sucht. Wir fragen, ob es ein Gewinn für uns ist, wenn Deutschland eine solche Rundgebung unternimmt; die Spitzen gegen unsere Politik hat, und wenn König Carol die Hände nach Berlin ausstreckt und so zeigt, daß er sich wohl in Uebereinstimmung mit der deutschen Politik, aber durchaus nicht in Uebereinstimmung mit der Politik der österreicherisch-ungarischen Monarchie befindet. Zu der Stellung Deutschlands zum Bu-

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

42

Endlich, an einem herrlichen Tage gegen Ende August, schenkte Gabriele nach schweren Leiden ihrem Gemahl einen Sohn. Trotzdem sie sich unendlich schwach fühlte, lächelte sie glücklich und streckte die Arme sehnsüchtig nach dem Kindlein aus, um diesem den ersten göttlichen Mutterkuss zu geben. Arnold von Imhoff aber kniete neben dem Lager seines angebeteten Weibes und flüsterte, ehrfürchtig ihre bleichen Hände küßend, mit bewegt Stimme: „Mein Gott, wie unendlich glücklich bin ich — glücklich, als ich zu sein verdiene.“

Die junge Frau konnte ihm nur stumm die Hand drücken. Langsam, doch stetig, von Tante Aurelia mit der Treue und Ausdauer einer Mutter gepflegt, genas Gabriele und der sie behandelnde Arzt bestand darauf, daß sie ihre volle Wiederherstellung auf dem Lande abwarten sollte.

„Dann wollen wir nach Deiner Heimat gehen, Arnold,“ rief die junge Frau entzückt aus. „Nein, meine gnädigste Frau,“ wandte sich der Arzt mit ernster Miene an das junge Ehepaar, „eine so lange Fahrt kann ich noch nicht gestatten. Die Herrschaften sollten nicht allzu weit von Wien sich entfernen.“

Gabriele wurde betrübt, doch Arnold atmete im Geheimen auf. Immer näher kam der Bahnhofsstermin heran und jetzt, da Gabriele außer aller Gefahr sich befand, konnte Imhoff sich wieder freier bewegen, um sich von irgend einer Seite Geld zu verschaffen, was natürlich nur in Wien geschehen konnte; wenn der Landaufenthalt in nächster Nähe der Residenz genommen wurde, könnte er jederzeit letztere auf einige Stunden besuchen.

Da aber die junge Frau ihrem Lieblingswunsche, auf Schloß Imhoff die Rekonvaleszenz abzuwarten, entlassen mußte, hatte sie nicht die mindeste Lust, irgendwo anders Aufenthalt zu nehmen; dazu setzte auf einmal, Ende Septembers, kühlendes regnerisches Wetter ein, so daß diese Angelegenheit vorläufig überhaupt verschoben werden mußte.

„Das macht mir gar nichts,“ meinte Gabriele zu den übrigen. „Ich fühle mich von Tag zu Tag kräftiger, auch un-

ser Kleiner gedeiht vorzüglich, sohin können wir ganz ruhig in Wien bleiben.“

So blieb alles beim alten. Tante Aurelia, die in den kleinen Grobneffen ganz verliebt war und sich auch von den anderen noch nicht trennen wollte, beschloß, ihren Wiener Aufenthalt auszu dehnen, wünschte jedoch, um die jungen Leute nicht zu stören, sich eine Wohnung zu mieten.

Die jungen Leute besaßen sich indes, ihr den Gedanken an eine Eiderung und ihren Plan auszusprechen, worauf die alte Dame noch für einige weitere Wochen im prächtigen Heim der jungen Leute sich einquartierte, und vor dem diese kleine Familie zusammen sah, hätte nicht gedacht, daß in deren Mitte ein Gespenst auf den entscheidenden Moment lauere, um das traute Zusammenleben zu vernichten.

Eines Tages traf Imhoff Leo von Brandt auf der Straße. „Nun, mein Lieber, darf ich Dir noch speziell meinen Glückwunsch aussprechen?“ redete dieser den finster blickenden Freund mit seltsam klingender Stimme an. „Dein Glück ist nun vollkommen, nicht wahr, und nun —“

Mit brüster Bewegung unterdrückte Imhoff den Redenden. „Spare Deinen Spott, wenn Du nicht willst, daß ich wahnsinnig werde,“ stieß er dumpf hervor.

„Werde nicht theatralisch, mein Vetter, man will Dir ja nichts anhaben. Komme mit mir und laß uns ein wenig plaudern.“

„Dazu fehlt mir die Zeit.“ Und, sich von dem andern, der die Hand auf seinen Arm gelegt hatte, losmachend, stürmte er davon und war bald im Straßengebüsch verschwunden.

„Er laßt das Geld,“ murmelte Brandt, langsam weiter schreitend, „und es bleibt ihm wahrlich nicht mehr viel Zeit, es zu finden. Bei Gott, wenn meine Lage eine weniger desperat wäre, ich wäre vielleicht instand, um ihm zu helfen.“ Er blieb plötzlich mitten auf dem Weg stehen und lachte so seltsam auf, daß mancher Vorübergehende ihn mit etwas verdächtigem Blicken ansah, was er jedoch ebensowenig bemerkte, wie er sich fühlte, daß wiederholt eilende Passanten ihn anrannten. Endlich befaß er sich jedoch, wo er war, und schritt dann hastig weiter.

„Bin ich nicht ein kompletter Narr?“ monologisierte er weiter. „Hat sie es mir so angetan, um — nein, nein, ich brauche diese 50 000 Kronen — ich muß sie haben und dann,

dann mache ich mich frei von der andern, die ich längst nicht mehr liebe, vielleicht nie geliebt habe.“

Als er, der wie ein Sinnloser ohne Ziel dahin gestürmt war, jetzt um sich blickte, sah er sich in der Nähe des Wohnhauses der Baronin und beschloß, nur um sich die Zeit zu vertreiben, diese aufzusuchen, sich wohl bewußt, hier stets mit offenen Armen empfangen zu werden. —

Die unvermutete Begegnung mit Brandt, den er seit Wochen nicht gesehen, hatte Arnold von Imhoff mit dem größten Unbehagen, ja mit Angst erfüllt.

Er sah in dem ehemaligen Freunde seinen bösen Geist, der bald erscheinen würde, um sein Glück zu vernichten, und die Frage, auf welche Art er zu diesen 100 000 Kronen kommen würde, marterte ihn fast bis zum Wahnsinn.

Sollte er Gabriele sagen, er habe diese Summe im Börsenspiel verloren? Nein, nein, das wäre eine Lüge gewesen und sein Weib anzulügen, dünkte ihm ein Sarrilegium! Aber, fragte er sich, mechanisch seinen Weg fortsetzend, war nicht sein Leben an Gabriele's Seite überhaupt eine große Lüge? Oder sollte er doch versuchen, diese Summe im Spiele am grünen Tisch zu gewinnen? Es war das ein sehr gefährliches Wagnis, da er auch verlieren, seine Lage also ärger werden konnte.

Nein, auch das ging nicht! Also etwas anderes. Er lächelte sich entmutigt und ratlos, was er tun sollte, er verwarf Plan um Plan, ohne zu einem befriedigenden Entschlusse kommen zu können. Langsam lenkte er seine Schritte wieder heimwärts, von Sehnsucht erfaßt, Weib und Kind zu sehen. Plötzlich guckte er zusammen; ihm war auf einmal eine Idee gekommen: Er konnte sich ja an einen jener Geldverleiher wenden, mit denen er früher in Verbindung gestanden. Er wunderte sich, daß ihm dieser Einfall nicht längst gekommen war und, sanguinisch wie er war, glaubte er mit Sicherheit an einen diesbezüglichen Erfolg und nahm sich vor, gleich morgen einen gewissen Alexander Grünblau aufzusuchen, zu dem er noch das meiste Vertrauen hatte. Als er — mit etwas heiterer — heimkehrte, kam ihm seine Frau lebhaft entgegen.

„Mein Gott, Arnold, wo treibst Du Dich denn hundstlang herum? Weißt Du, daß wir, ich und Tante Reil, schon um Dich besorgt waren?“

„Verzeihe, mein teures Herz, ich traf einen — Bekannten, der mich länger festhielt. Aber nun bleibe ich bei Euch.“ 218.20

Pariser Frieden erzählt die „Bl. Ztg.“, Deutschland hat kein Bedürfnis, an europäischen Versuchen zur Milderung des Vertrages teilzunehmen und begegnet bei anderen Mächten der gleichen Hoffnung. Damit ist ein Vorgehen der europäischen Diplomatie gegen den Friedensvertrag von Bukarest ausgeschlossen. Soweit die Zustimmung der Großmächte zu dem Vertrag erforderlich ist, wird Deutschland mitwirken, um einen Zusammenschluß herbeizuführen.

Der Kaiser beglückwünscht König Carol.

Anlässlich der Unterzeichnung des Friedens tauschen der Kaiser von Rußland und der König von Rumänien folgende Telegramme aus: „Peterhof. Ich bitte Euer Majestät, meine aufrichtigen Glückwünsche anlässlich der Wiederherstellung des Balkanfriedens entgegenzunehmen. Dies wohlthuende Ergebnis ist zugleich der unzweifelhafte Erfolg Rumäniens. Ich beghe die besten Wünsche für das Glück und die Wohlfahrt Ihres Landes, das durch die voraussehende Weisheit seines Herrschers geleitet wird. Nikolaus.“ Der König erwiderte: „Dies gerührt von dem mitfühlenden Interesse und den herzlichsten Glückwünschen, die Euer Kaiserliche Majestät mir anlässlich des soeben vollendeten Friedenswerkes zu übermitteln geruheten, danke ich derselben aus Verehrungsgründen für diese neuen, unendlich kostbaren Beweise Ihrer Freundschaft. Möge der Frieden dauerhaft sein und die Ruhe und Wohlfahrt auf der Balkanhalbinsel zurückführen, indem er Ihre Völker einander nähert, die so viele gemeinsame Interessen haben.“

Ein Glückwunsch Sir Edward Grey.

Die „Daily Mail“ berichtet aus Bukarest, daß der rumänische Premierminister Majorescu von Sir Edward Grey ein Glückwunschtelegramm erhielt.

Rußlands Hoffnung auf einen neuen Balkanbund.

Die russische öffentliche Meinung ist sehr zufrieden damit, daß sich im Bukarester Friedensvertrage ein besonderer Punkt vorfindet, wonach Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro sich gegenseitig verpflichten haben, ihre neuen Erwerbungen gegen Angriffe jeder dritten Macht zu verteidigen. Unter der „dritten Macht“ wird hier Österreich verstanden und man hofft, auf diese Weise wenigstens den Anfang gemacht zu haben zu einem neuen gegen Österreich gerichteten Balkanbund.

Serbien dankt an Frankreich.

Der serbische Gesandte in Paris, Woditsch, hat dem Minister des Äußeren Pichon den Dank seiner Regierung für die wirksame Unterstützung ausgesprochen, die die Regierung der französischen Republik im Balkankampfe Serbien hat zu teil werden lassen.

Es wird demobilisiert.

Der König von Rumänien unterzeichnete die Demobilisierung, welche am 31. Juli bzw. 13. August beginnt. Der bulgarische Ministerrat hat die Demobilisierung der bulgarischen Armee beschlossen. Am Montag vormittag wurde in der Kathedrale in Sofia ein Trauergottesdienst für die Opfer des Krieges und ein Dankgottesdienst aus Anlaß des Friedensschlusses abgehalten. Beim Verlassen der Kirche wurde der König von der versammelten Menge lebhaft begrüßt. Der Kaiser hat an die Armee einen Tagesbefehl erlassen. Er erinnert darin an die Siege, die im Kriege gerungen die Türken errungen wurden, der mit einem Triumph der bulgarischen Waffen endete, und in dessen Verlaufe die bulgarischen Truppen durch ihre Tapferkeit die Welt in Erstaunen setzten. Der Ruhm der altbulgarischen Helden wurde zu neuem Leben erweckt. In dem Tagesbefehl heißt es dann weiter: Soldaten! In dem Augenblicke, wo ihr in eure Heimat zurückkehren wolltet, brach ein neues Unheil über unser Land herein. Unsere Verbündeten, mit denen wir bestimmte Verträge hatten, verrieten uns und wollten uns das entreißen, was mit dem Blute von Tausenden von Helden erkauft worden war. Ent-

rückt über diesen Treubruch, konnte die ganze bulgarische Nation, vom Staatsoberhaupt bis zum letzten Landmann und Arbeiter, sich mit dieser Verurteilung nicht befassen. Kein bulgarischer Patriot konnte gutwillig und ohne Kampf auf die Erditen und andere bulgarische Gebiete verzichten, wo unsere Stammesbrüder liegen. Von unseren früheren Verbündeten herausgefordert, mußten wir gegen unseren Willen einen neuen schwierigen Kampf aufnehmen. Er wäre von Erfolg gekrönt gewesen, wenn eine Reihe unvorhergesehener politischer Umstände unsere Kräfte nicht gelähmt hätten. Von allen Seiten bedrängt, mußten wir den Bukarester Frieden unterzeichnen, da unser Vaterland nicht imstande war, mit seinen Nachbarn zu kämpfen, ohne Gefahr zu laufen, alles zu verlieren. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, mußten wir unsere glorreichen Fahnen für bessere Zeiten zusammenhalten. Die Geschichte und die Nachwelt werden urteilen, schämen und in goldenen Lettern verzeichnen, wie ihr euch ums Vaterland verdient gemacht habt. Erzählet euren Kindern von der Tapferkeit der bulgarischen Soldaten und bereitet sie vor, eines Tages das ruhmvolle begonnene Werk zum Abschluß zu bringen. Mit einem Dank des Königs schließt der Tagesbefehl.

Die Furcht vor dem neuen bulgarischen Herren.

Die Bewohner der Stadt Welikt im mittleren Strumatal, verzweifelt über die Zuteilung der Stadt zu Bulgarien, von dessen Truppen sie während des letzten Krieges so viel gelitten hätten, beschloßen, nach Griechenland auszuwandern und baten den König, die Armee so lange in der Stadt zu belassen, bis sie ihren Auszug bewerkstelligt hätten. Der König versprach, die Auswanderung zu unterstützen. Ebenso sollen die griechischen und türkischen Bewohner mehrerer Dörfer und Städte beabsichtigen, sich auf griechischem Gebiete anzusiedeln.

Die Mongolen gegen Rußland?

Aus Petersburg kommt die allerdings vorläufig noch nicht bestätigte Nachricht, die Mongolen hätten die Konzessionen, die sie den Russen erteilt, zurückgenommen und suchten sie den Engländern zuzuwenden. Aus der knappen, wenig klaren Fassung der Meldung ist nicht zu ersehen, um welche Konzessionen es sich handelt. Sind sie auch, wie der Hinweis auf die Engländer zeigt, durchaus wirtschaftlicher Natur, so entbehrt jene Nachricht doch auch nicht eines politischen Charakters. Die wirtschaftliche Eroberung der Mongolei durch die Russen sollte ja die politische begleiten und vorbereiten. Werden die Mongolen jener überdrüssig, so werden sie vermutlich der politischen Eroberung damit einen Riegel vorstellen wollen. Es ist höchst fraglich, ob die Mongolen heute noch imstande sein werden, die russischen Geister, die sie riesen, los zu werden. Aber als Stimmungssymptom für das, was in Ostasien hinter den Kulissen vorgeht, ist jene Nachricht von Wert, sollte sie sich selbst als unzutreffend erweisen.

Sie spiegelt im Grunde nur das ununterbrochene Ringen zwischen England und Rußland um die Führerschaft in Asien wieder, das durch die Ententepolitik wohl vorübergehend durch papierne Verträge ein wenig gelindert, aber nicht beseitigt werden konnte. Von den Dardanellen bis ans Gelbe Meer wird mit der stillen Zähigkeit, die Russen wie Engländern in der Verfolgung weltpolitischer Ziele eigen ist, um jede Position gerungen. Rußland ist dabei der angreifende Teil, es will nach Süden, wo kein Eis die Meere monatelang für den Verkehr unfahrbar macht. Wenn England dabei hin und wieder, wie auch jetzt — darf man jener Meldung Glauben schenken —, einen Vorstoß macht, so besetzt es nur den Grundlag: die beste Verteidigung ist der Friede. Denn daß jener Meldung irgend ein Vorstoß auch der englischen Diplomatie zu Grunde liegt, den Russen in der Mongolei Schwierigkeiten zu machen, scheint nicht gut zu bezweifeln.

Wirklich daß man in Petersburg nur, indem man diese Nachricht gleich einem Rufe „Halte den Dieb“ in

die Welt setzt, der Welt zeigen will, daß man auf der Hut ist und dadurch von vornherein die englische Diplomatie nützlich will, ihre Uninteressiertheit an der Mongolei zu betonen. Jedenfalls befürchtet man an der Kiewa Schwierigkeiten in der Mongolei, diese Befürchtungen dürften noch vermehrt werden sein durch den Sieg Yuan-shikais, der zweifellos die Religion Chinas, die Hand auf der Mongolei zu lassen, verdrängt hat. Ein Zusammenwirken Chinas und Englands könnte in der Tat die mongolischen Träume der Russen als zum Stillstand bringen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Aus der sozialen Wirkungskraft des Kronprinzessin. In Kürze wird ein großes Wohlfahrtsunternehmen in Tätigkeit treten, das einer Anregung der Kronprinzessin sein Ansehen verleiht und infolgedessen den Namen „Cäcilienhilfe“ trägt. Diese Wohlfahrtsrichtung will nicht die Zahl der gewöhnlichen sozialen Einrichtungen vermehren, sondern einer noch beachteten Gruppe von Hilfsbedürftigen dienen. Den sogenannten verlassenen Armen, die nicht die Götter überwinden, mit ihrem Stiefel an die Öffentlichkeit zu treten und um Unterstützung zu bitten. Und dennoch ist die Not unter diesen Kreisen häufig viel größer als in denjenigen Volksschichten, denen immer nur ausschließlich die gesegnete und private Fürsorge sich zusammenzuwenden pflegt. Die „Cäcilienhilfe“ will nun notleidenden Familien und Einzelpersonen, für die der Staat und die öffentliche Armenpflege nicht in genügender und geeigneter Weise eintreten oder eintreten können, vor stiller und sozialer Niedergang bewahren. Es handelt sich aber nicht um eine neue Vereinsgründung, sondern um die Zusammenfassung bereits bestehender großer Vereinigungen, die sich zu einem gemeinsamen Hilfsverbande zusammenschließen. Den beteiligten Verbänden werden keinerlei finanzielle Opfer auferlegt, sie sollen nur nach Kräften in ihren Kreisen tätig dazu mitwirken, Persönlichkeiten, die in der Stille Not leiden, aufzufinden.

Die völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes plant — so behauptet wenigstens eine Pariser (!) Meldung des „Berliner Bundes“ — der deutsche Bundesrat. Das angesehenste Schweizer Blatt will diese Nachricht auf dem sehr merkwürdigen Umweg über die französische Hauptstadt „aus sehr zuverlässiger Quelle“ erfahren haben. Die beiden größten Bundesstaaten, Preußen und Bayern, sollen hierfür geschlossen stimmen, sodas von den 59 Gesamtstimmen schließlich 23 für die Aufhebung wären. Es bedürfte also immer noch 7 Stimmen, um die absolute Mehrheit zu erreichen. Zur Zeit werde ein eifriger Schacher getrieben, um auch diese 7 Stimmen noch zu erhalten. Daß Preußen seine Stimmen zugunsten der Jesuiten abgeben werde, sei den mehr als dreißigjährigen Bemühungen eines beim Berliner Hofe sehr gern gesehenen und in den polnischen Provinzen reich begüterten Schlosshauptmanns zu verdanken, der auch in besonderer Gunst bei der allein maßgebenden Persönlichkeit stehe. — Man wird diese Votenschaft, die über Paris und Bern zu uns gelangt, nur mit allem Vorbehalt zur Kenntnis nehmen können. — Aus Zürich wird in dieser Sache der „Bl. Ztg.“ weiter gemeldet, daß in dem Moment, wo die Aufhebung des Jesuitengesetzes im Bundesrat beschlossen werde, große Enthüllungen zu erwarten seien über die Wege, die von den Jesuiten gewählt worden seien. Soweit diese schon jetzt bemerkt werden, daß die Jesuiten nicht von Rom unmittelbar nach Berlin gesponnen worden seien, sondern daß man sich sehr hoher belgischer Kreise bedient habe, um ein doppeltes Ziel zu erreichen. Dieses Ziel sei denn auch unter gewaltigen Opfern in der Tat erreicht worden.

Verkündung des Gesetzes über die Reform des Militärstrafrechts. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte gestern das Gesetz betreffend die Änderung des Militärstrafrechts. Es lautet: Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

49

„Was macht der junge Herr, ist er zu sprechen?“

Als die junge Frau Arnold so heiter sah, schwand schnell ihre geheime Besorgnis und, ihn innig umarmend, blühte sie mit strahlenden Augen zu ihm auf.

„Wenn Du wüßtest, wie mir immer noch Dir hängt, wenn Du lange fort bist.“ sagte sie leise. „Was suchst Du draußen in der Welt? Hast Du noch immer die fixe Idee, Geld zu verdienen?“

„Heute mehr denn je,“ entgegnete er so ernst, daß sie den Kopf schüttelte.

„Seit wann bist Du denn so geldlüstern, Arnold? Oder sehnst Du Dich nach mehr Glanz und Luxus, nach den tollen Vergnügungen der Welt? Wenn dies der Fall sein sollte, dann —“

„Gabriele, sprich nicht weiter! Du drückst mir das Herz.“ — beinahe unwillkürlich drängte es sich über seine Lippen — „ich schwebte Dir, daß ich am liebsten gar nichts mehr von dieser Welt des Scheines und der leeren Vergnügungen wissen möchte.“

„Aber, dann ist ja alles gut; wenn Du denkst wie ich, hindert uns doch nichts, sobald als möglich nach Imhoff zu gehen?“ rief Gabriele entzückt aus.

„Ja, mein teures Herz, sobald der Frühling neuerdings ins Land zieht, wollen wir Wien verlassen, um in meiner schönen Heimat nur uns und unserm Ansehen zu leben. Weißt Du, Gabriele, es sind im Schloß, das doch so lange unbewohnt gewesen, einige dringende Reparaturen nötig, wenn wir uns dort heimlich fühlen wollen.“

„Also, laß uns an einem schönen Tag hinaufahren, damit wir alles genau in Augenschein nehmen und Herrn Niklas die nötigen Anweisungen geben können!“

Am nächsten Tage ging Arnold, um seine Frau nicht zu beschweren, nicht aus, aber am folgenden Lieh es ihn seine Ruhe mehr und, unter dem Vorwande, einen ehemaligen Regimentskameraden zu besuchen, verließ er das Haus, um sein Glück bei jenem Grünfeld zu versuchen.

„Grünfeld, hören Sie mich an,“ begann der junge Edel-

mann in leichtem Ton, „ich bedarf einer Summe von rund hunderttausend Kronen. Die werden Sie mir doch ohne Zweifel verschaffen können?“

Dieser Grünfeld war noch nicht alt, machte einen nicht unangenehmen Eindruck und beschäftigte sich seinen oft recht vornehmen Kunden gegenüber einer großen Zuversichtlichkeit.

Er verbeugte sich auch jetzt sehr verbindlich, ohne aber die Höhe der von Imhoff geforderten Summe auch nur das geringste Staunen merken zu lassen.

„Also hunderttausend Kronen sagten Herr von Imhoff? In, eine nette Summe! Und welche Garantie bieten Herr von Imhoff dafür?“

„Meine Unterschrift.“

Alexander Grünfeld hatte nicht abel Lust, zu entgegnen, daß diese Unterschrift keinen Pfifferling wert sei, beherrschte sich jedoch.

„Ich werde sehen, ich werde überlegen,“ sagte er dann mit verbindlichem Lächeln. „Glauben Sie mir, verehrter Herr, daß es mir Vergnügen machen würde, Ihnen dienen zu können. Ich selbst verlege momentan jedoch nicht über diese Summe; aber, wie gesagt, ich werde mich bemühen.“

Obwohl Imhoff diese stereotypen Phrasen kannte, gab er sich doch der Hoffnung hin, von diesem Manne das Geld zu bekommen.

„Dann können Sie mir etwas Bestimmtes sagen, Grünfeld?“ fragte er noch.

„Das, verehrter Herr von Imhoff, kann ich heute selbst noch nicht wissen. Bemühen Sie sich in einigen Tagen wieder zu mir!“

Als der junge Edelmann eine ungeduldige Bewegung machte, blühte der andere erstarrt auf.

„Gardon, mein Herr, ich verstehe eigentlich nicht recht, daß Sie um das Geld so drängen? Man hat mir doch gesagt, daß Ihre Frau Gemahlin Millionäerin sei? Warum also —“

„Bitte, Frau von Imhoff aus dem Spiele zu lassen! Diese Selbsteigenheit ist lediglich meine Sache,“ unterbrach Imhoff den Wacker mit hochmütiger Kopfbewegung. „Ach, dann, hm, Sie verstehen —“ murmelte Grünfeld, sich wie in großer Verlegenheit die Hände reibend. „Ich verstehe ganz gut,“ entgegnete Imhoff, sich er-

hebend, „aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich bezahlen werde.“

Grünfeld begleitete den sich Entfernenden unter vielen Blicken bis an die Tür, die er ihm öffnete und hinter ihm schloß. Raum aber war der Edelmann allein, nahm seine Miene einen spöttischen Ausdruck an.

„Werb' ich nicht so dumm sein und ihm geben runde Hunderttausend Kronen, die ich mir dann kann suchen auf der Straße —, hm, wenn die gnädige Frau wüßte! — aber sie weiß nicht davon und so trau' ich mich nicht, ihm zu geben so viel Geld.“

Der Wacker ging leeren Schrittes ins Nebenzimmer und setzte sich an den massiven Schreibtisch, dessen Laden er langsam aufschloß. Das Innere dieses Ladens barg kostbaren Juwels. Er hätte Imhoff ganz gut die geforderte Summe — natürlich zu ungeheuren Prozenten — geben können, aber Alexander Grünfeld war ein äußerst vorsichtiger Mensch, der das goldene Kalb umtanzte und anbetete und seinen Mitteln lieber verhungern ließ, ehe er ihm mit einem Stückchen Brot geholfen hätte.

Arnold von Imhoff jedoch ging beruhigt nach Hause, in der festen Zuversicht, diese hunderttausend Kronen zu erhalten, und erwartete mit Ungeduld den Zeitpunkt, wo er diese den beiden Abenteurern würde vor die Füße werfen können.

Endlich trat er wieder bei Grünfeld ein, der ihn mit süßlichem Lächeln empfing und ihm die Mittelung machte, daß es ungemein schwer, wenn nicht unmöglich sein dürfte, Herrn von Imhoff, wie er gewünscht, dienen zu können. Hunderttausend Kronen sind eben keine Kleinigkeit,“ schloß er, wieder mit seinem unangenehmen Lächeln, das dem jungen Edelmann auf die Nerven ging.

„Aber ich muß sie haben, hören Sie, Grünfeld?“ rief Imhoff halb zornig, halb beschwend. „Sie haben mir doch in früherer Zeit oft geholfen und wurden stets bezahlt.“

„Gewiß; die gnädigste Frau hat sich sehr nobel benommen, allen Respekt und — hm, nun ja, wenn Frau von Imhoff —“

„Schweigen Sie, Grünfeld! Ich sagte Ihnen doch, daß diese Angelegenheit lediglich meine Sache ist,“ druckte der junge Edelmann auf.

21230

verordnen im Namen des Reiches nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages, was folgt: Das Militärstrafgesetzbuch wird dahin abgeändert: 1. Bis § 110 a wird folgende Vorschrift eingefügt: Die in den Fällen der §§ 100, 106, 107, 110 ein minder schwerer Fall vor, und ist die Tat nicht im Felde begangen, so kann die Strafe in den Fällen der §§ 100 Abs. 1 und 106 bis auf sechs Monate Gefängnis, in den Fällen der §§ 100 Abs. 2, 107 und 110 bis auf ein Jahr Gefängnis ermäßigt werden. 2. In Abs. 2 des § 109 wird das Wort „zwei“ durch das Wort „einem“ ersetzt.

Der Hamburger Werksstreik. Die Haltung der streikenden Werksarbeiter ist bisher gegenüber dem Beschluß der Berliner Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes ziemlich unbedeutend. Es herrscht Unruhe über die Haltung des Ausschusses, der zum Abbruch des Streiks rief. Ob sich unter den Streikenden eine Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit bilden wird, läßt sich noch nicht sagen.

Die Wirkung der Jubiläumsmesse. Die infolge der Jubiläumsmesse verkauften 24 000 Begnadigungen betreffen, wie seitens des Justizministeriums mitgeteilt wird, nur Personen, die von preussischen Militärgerichten verurteilt worden sind. Die durch den Amnestie-Erlass vom 16. Juni d. J. begnadigten Militärpersonen des Heeres und der Flotte sind in dieser Zahl nicht einbezogen. Unter den 24 000 begnadigten Militärpersonen befinden sich Leute, die zu Geldstrafe, zu Gefängnis und zu Zuchthaus verurteilt worden waren. Die Amnestie erstreckt sich auch auf Freiheitsstrafen. Wahrscheinlich für die Begnadigung war in allen Fällen die Würdigkeit des Betroffenen.

Stimmung der Berliner Börse vom 11. August. Die heutige Börse zeigt eine matte Haltung, die auf verschiedenen Märkten zu Kursrückgängen führte. Von Montanaktien zogen anfangs mehrere Papiere an, ließen später aber wieder nach. Selbstaktien gewannen 1 1/2%, von Banken notierten Deutsche Bank 1/2% niedriger. Diskontozinssatz 1/2% höher. Schiffahrtswerte lagen ruhig. Banca verloren 1 1/2%, Metallzinswerte waren fest, Licht und Kraft, sowie Schindler stiegen um 1/2%, während AGC ebensowohl verloren. Deutsche Anleihen blieben unverändert. Zögliches Geld 4 1/2% bis 4%, Privatdiskont 4 1/2%.

Oesterreich-Ungarn. Wegen der Verschärfung der österreichischen Einfuhr in Frankreich werden diplomatische Schritte in Paris unternommen werden.

Italien. Der Generalstreik kann in Mailand als beendet angesehen werden, wenn auch die Parole hierzu von der Streikleitung nicht abgegeben wurde. Die Mehrzahl der Arbeiter hatte sich gestern morgen zur Wiederaufnahme der Arbeit an ihren Arbeitsstätten eingefunden. — Die Arbeitskammer in Rom ordnete von gestern ab zur Unterstützung der Mailänder Streikbewegung den Generalstreik an. In Venedig ist der Generalstreik bereits proklamiert. — In Gewerkschaftskreisen Roms glaubt man nicht, daß die Aufforderung zum Generalstreik, die die Arbeiterbörse gestern ergehen ließ, von der Arbeiterklasse Folge geleistet werden wird. Die aus Mailand abends vorliegenden Meldungen sprechen von einem völligen Scheitern der dortigen Streikbewegung. Auch haben bereits große Arbeiterverbände, so der Bergarbeiterverband, erklärt, daß sie nicht gewillt sind, in den Generalstreik einzutreten. Der Streik dürfte sich daher auf Rom beschränken und auch hier nur von kurzer Dauer sein.

Frankreich. Durch die neueste Statistik, die das französische Kriegsministerium über die Zahl der des Schreibens Unkundigen in der Armee veröffentlicht, wird erwiesen, daß von 249 163 neu eingestellten Rekruten des Jahres 1911 12 118 nicht schreiben und lesen konnten. Die Zahl ist nur um ein geringes niedriger als die von 1910. Im Jahre 1876 betrug die Zahl der Analphabeten noch 46 092. Die aberdieser Departements des Nordens und Westens liefern den größten Prozentsatz der Analphabeten. Das Departement du Nord ist mit 896, das von Pas-de-Calais mit 438 vertreten. Das Departement des Jura hat dagegen nur 9 und das von Oberlooson 7 Analphabeten gestellt.

Rußland. Der im ganzen Reich verbreitete Arbeiterausstand hat nunmehr, wie schon kurz gemeldet, auch auf die großen Kaiserlich-Industriellen übergegriffen. Neue große Seilschiffen haben ihre Tätigkeit einstellten vollkommen einstellen müssen, weil die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter zu hoch sind. Am 4. August brachten 5000 Angestellte der Kaiserlich-Industriellen ihre erhöhten Ansprüche zur Geltung. Sie stellten der Direktion unter Androhung der Arbeitsniederlegung eine Forderung von 200 000 Rubel. Die Verhandlungen in Waku sind im Sande verlaufen. Infolge der Ausdehnung des Streikes ziehen die ohnehin schon hohen Maschinpreise empfindlich weiter an. Alle Werke über den politischen Charakter der Bewegung unter den Arbeitern in Waku sollen in den Bereich der streikenden Einflüsse gelangen.

Der russische Landwirtschaftsminister Krivoscheine brachte im Ministerrat eine Vorlage betr. die Getreidezufuhr aus Deutschland ein. Er beantragte die sofortige Einführung eines höheren Zollfußes auf deutsches Getreide.

Amerika. Das vom Staate New Jersey eingeführte Pensionsgesetz für Mütter ist jetzt in Wirksamkeit getreten. Nach den Bestimmungen des Gesetzes sollen künftig alle Witwen, die kein Vermögen besitzen und Kinder haben, sich dabei aber durch eigene Arbeit ernähren müssen, vom Staate eine Beihilfe zur Erziehung und Unterhaltung ihrer Kinder gewährt bekommen. In 6 Fällen sind nach Prüfung der Verhältnisse laufende Pensionen bereits bewilligt worden. Die Witwe Katharine Dullar, die zwei Kinder hat und sich durch Uebernahme von Haushaltungsarbeiten ernährt, erhält fortan von der Staatskasse monatlich 56 W., Theresa Cannon, die 3 Kinder hat und ein kleines Baden-

geschäft betreibt, erhält 72 W. im Monat, und die Wäscherin Florence Fredericks mit 4 Kindern 88 W. Die höchste Pension, die bisher ausgesetzt wurde, erhält Frau Verona Boß, die ihre 6 kleinen Kinder durch ihren Verdienst als Fabrikarbeiterin ernährt. Die Staatskasse hat dieser tapferen Mutter bis auf weiteres eine Beihilfe von 120 W. im Monat ausgesetzt.

Aus aller Welt.

Berlin: 30 000 Mark erbeutete ein Gauner mit Hilfe einer gefälschten Effektenrechnung bei der Dresdner Bank. Der Betrüger, der mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut und vertraut war, erschien bei der Hauptdepositenkasse der Dresdner Bank in der Französischen Straße und präsentierte hier eine Effektenrechnung über 30 000 Mark angeblich im Auftrag einer hiesigen größeren Firma. Auf der Depositenrechnung waren, wie sich später herausstellte, sämtliche Unterschriften der betreffenden Firmen gefälscht. Als man die Fälschung bemerkte, war der Gauner längst über alle Berge. — **Lübeck:** Der in der Vorstadt St. Lorenz wohnende Arbeiter Strochl war mit seiner Frau in Streit geraten. Durch den wüsten Arm herbeigekleidet, begaben sich mehrere Nachbarn in die Wohnung der Stroch'schen Eheleute, um Frieden zu stiften. In seinem lächerlichen Jörn ging Strochl auf den 26-jährigen Mechaniker Groth los und versetzte ihm mit einem großen Messer einen Stich in den Leib, so daß der Mechaniker sofort tot zu Boden fiel. Der Täter wurde verhaftet und in das Gerichtsgefängnis abgeführt. — **Stettin:** Als abends vor einem Lokal auf der Bastille eine Schlägerei zwischen Korbträgern entstand, verhaftete der Schuttmann Mebe den Hauptbeteiligten, einen gewissen Jeschke, und wollte ihn zur Wache bringen. Kurz vor der Wache feuerte der ehemalige Fürsorgezögling Hajotowky, der an der Schlägerei völlig unbeteiligt war, mehrere Schüsse auf den Beamten ab, von denen zwei trafen. Mebe wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Zu Hilfe eilenden Schuttpolizisten gelang es, die beiden Mörder zu verhaften. — **Darmstadt:** Großen Unterschlagungen ist man bei der Firma Lorenz u. Schmidt auf die Spur gekommen. Ein in dem Expeditionsgeschäft seit mehreren Jahren angestellter Beamter war seit einigen Tagen verschwunden. Eine Revision der Kasse ergab, daß rund 110 000 Mark fehlten. Der Buchhalter ist nach Amerika geflüchtet. Drei andere im Verdacht der Mitschuld stehende Angestellte der Firma bestreiten, sich strafbar gemacht zu haben, da sie nur die Aufträge ihres Vorgesetzten ausgeführt hätten. — **Graubünden:** Bei dem Neubau der Kaserne für das Pionierbataillon Nr. 26 ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Gerüst brach zusammen und riß mehrere Arbeiter in die Tiefe. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei andere lebensgefährlich verletzt. — **München:** Der Kammerfänger Leo Siegal soll wegen seines Bootsunfalls, bei dem der Operettenchor Sturmfels das Leben einbüßte, gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden, da sein Regelleiter den Anforderungen, die man an ein solches stellt, keineswegs genügt hat. — **Neuruppin:** Nachdem sie 30 Jahre im Zuchthaus gefesselt haben, sind jetzt zwei Mörder in Freiheit gesetzt worden. Es sind dies die beiden Insassen der Strafanstalt Sonneburg: Schröder und Weber aus Jeddlin, die im Jahre 1883 vom Schwurgericht Neuruppin wegen Mordes zum Tode verurteilt worden waren. — **Rosen:** Nachts wurden der hochbetagte Kantor Kronowitz und seine Martin in Nieder-Milhausen ermordet. Der Mörder hatte seine Opfer im Schlafe überfallen und durch Beilhiebe getötet. Die Polizei fahndet nach einem Verwandten der Frau, der stark im Verdacht ist, die doppelte Mordtat begangen zu haben. — **Darmstadt:** Der 45-jährige alte Gendarmenwachtmann Paul Veltz in Darmstadt hat seinen 16-jährigen Sohn durch einen Schuß in die Schläfe getötet und dann sich selbst durch einen zweiten Schuß lebensgefährlich verletzt. — **Wien:** Vom Hochmaderer in den Bogener Bergen führte der deutsche Tourist Deisinger aus Oesterreich ab und blieb an seinem Seil in der Luft hängen. In dieser Situation erkor er. Ein anderer Tourist wurde gerettet. — **Paris:** Der hiesige Vertreter der Londoner Juwelensirma Meyer Salomon hat gegen den ehemaligen Pariser Advokaten Comby bei der Staatsanwaltschaft Klage wegen Erpressung angebracht. Comby hatte sich von dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft Lloyd's einen Scheck von 1 1/2 Millionen Franken ausstellen lassen und dann Salomon 1/2 Millionen angeboten, wenn er das verschwundene Perlenhalsband zurückbrächte. — **Batavia:** In einem Kinotheater des kleinen Städtchens Gandia sind bei einem Brande 49 Personen verbrannt worden, davon 14 schwer. Das Theater war, wie so oft in Spanien, überfüllt, als plötzlich auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer ausbrach. Das Publikum stürzte in wilder Panik zu den Ausgängen, die sich als völlig unzureichend erwiesen. Zahlreiche Personen erlitten schwerste Querschnitte. Unter den Schwerverletzten befinden sich mehrere Frauen. — **Petersburg:** Aus Batatowo wird gemeldet: Auf dem Dampfer Grafina stürzte eine Kaskade ein, auf dessen Kopf sich über 800 Feldarbeiter gesetzt hatten. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt, jedenfalls aber sehr groß. — **London:** Nach Meldungen aus Kalkutta sind infolge der großen Regengüsse gewaltige Ueberschwemmungen in Bengalen eingetreten. Zahlreiche Städte und Dörfer stehen vollständig unter Wasser. Man befürchtet einen enormen Menschenverlust. Von einer Bevölkerung von 30 000 Menschen haben bisher nur 200 den Bahnhof der Stadt Burdwan erreicht. Die Stadt Waku ist im Umkreise von 15 Meilen überschwemmt.

Der 42-jährige Schwarzenberg dankte seine glänzende militärische Laufbahn, die ihn in einem Vierteljahrhundert alle Stufen vom Leutnant bis zum Feldmarschall durchlaufen ließ, weniger seinen kriegerischen Taten, als seinem gewandten diplomatischen Wesen. Er ist viel bekannt worden, und seiner liebenswürdig gewandten Natur fehlte die Größe der Persönlichkeit. Aber wie edel und gütig, wie bescheiden und gewissenhaft er war, das wissen wir erst heute, da uns der Gang seines Lebens in seiner prachtvollen Persönlichkeit durch die Briefe an seine Frau, seine geliebte Mami, offenbar geworden ist. Diese freimütige Offenheit und vorsichtige Gewandtheit seines Auftretens erwarb ihm auch die Sympathie Napoleons, an dessen Hofe er lange Jahre Gesandter war. Durch den entsetzlichen Brand seines Pariser Palastes, bei dem die Gattin seines Bruders in den Flammen umkam, war ein tragischer Schatten der Melancholie um die lichte heitere Erscheinung gelegt, und seit jenem Unglückstage, da das glänzende Fest zu Ehren der Kaiserin sich in die grausige Feuersbrunst verwandelte, hatte Napoleon zu dem hochherzigen, sein Unglück stolz tragenden Manne eine ungewöhnliche Neigung gefaßt. So ward durch ihn der Oberfeldherr der Verbündeten recht eigentlich zur Höhe emporgehoben. „Ich bin es, der Ihren Kaiser den Wert Schwarzenbergs würdigen lehrte,“ sagte er am ersten Tage der Leipziger Schlacht zu dem gefangenen General von Meerfeld, und er fügte anerkennend hinzu: „Er macht seine Sache nicht übel.“ Schwarzenberg aber verehrte in dem Kaiser, den er näher und von einer bezaubernden Seite kennen gelernt hatte, als die meisten andern, den größten und glücklichsten Heerführer, und es gereicht seinem Charakter zur Ehre, daß er ihm Bewunderung und Dankbarkeit bis zum letzten Atemzug bewahrt hat.

Wie fern stand dieser Mann einem Mäcker oder Vorkämpfer in ihrem wilden Hohn, in ihrer Erbitterung gegen den Weltfeind, wie fremd klang diesem sögeraden ungewissen Diplomaten das brausende „Vortwärts, Kinder vortwärts!“ des Preußenmarschalls. Zum großen Feldherrn aber gehört leidenschaftliche Erregung, und das ausgedehnte Pflichtgefühl, der frömmste Glaube an das Walten einer höheren Macht, die jeden auf dem Posten auszuhalten zwingt, der ihm zugeteilt, konnte nicht den getrimmten Bersekerzorn, die eiserne Willenskraft ersetzen, die allein für alle Hindernisse hinwegföhren. Mit fatalistischer Ergebung nahm der Fürst die Last auf sich, die sein Kaiser auf ihn gelegt. „Mein ganzes Wesen so wie mein Leben weiche ich dem hohen heiligen Juvet,“ schrieb er kurz nach der Ernennung an seine Frau. „Nicht gesucht, nicht erschlichen habe ich den so gefährlichen wie ehrenvollen Posten; es ist mein böser Genius oder die weise Vorsehung, die mich mit gewaltigem Arm dahin setzte — das wird die Zukunft lehren.“ „Bei Gott, ich habe ein Messerwerk zu bestehen,“ meinte er ein paar Tage später, „mein Mutz nimmt in gleichem Verhältnis mit der Beschwerlichkeit zu — wenn ich unterliege, so ist es nicht meine Schuld, denn rein bin ich an Ehrfurcht, und mit ganzer Seelenkraft erlasse ich mein großes Tagewerk.“ Er war sich seiner Schwächen voll bewußt, hielt sich selbst für einen „anmaßenden Doren“, aber da Kaiser Franz, der sich die Stellung des Oberfeldherrn über die verbündeten Armeen vorbehalten hatte, nun einmal ihn gewählt, verschonte er auch immer wieder die Gedanken, von der schweren Verantwortung zurückzutreten, obwohl er bereits gleich nach der Uebernahme sagte: „Wenn ich die Fäden des ganzen Gewebes, wie sie jetzt in meiner Hand liegen, hinübertragen könnte in eine fremde, ich tät' es und ginge.“ — Aber gerade in seiner geschmeidigen nachgiebigen, fast bemüht ruhigen Art war er der rechte Mann am rechten Platze. Boven nannte es eine besondere Gabe des Schicksals, das gerade im entscheidenden Augenblick den Mann vorschob, den das Bedürfnis des Augenblicks forderte, und Gneissenaus schrieb ihm, daß er „durch liebreiches und sanftes Betragen die Mühsamkeit, die Scheiterversuch, den unruhigen Ehrgeiz, die stolze Unwissenheit, die verwegene Anmaßlichkeit besänftigt, gebändigt und entwaffnet habe.“ Ihm gebührte der Ruhm, die Einheit der verbündeten Armeen gewahrt zu haben. Mäcker aber trat wie stets den Nagel auf den Kopf, als er auf die Gesundheit des Felden trank, „der uns, trotz Anwesenheit dreier Armeen, glücklich zum Siege geführt hat.“

Aus der eisernen Zeit: Der Mann der Koalition.

Der Waffenstillstand war am 10. August zu Ende gegangen, Oesterreich war endlich für die Verbündeten

gewonnen, der Entscheidungskampf mit dem Eroberer nahte. Wer aber sollte die ungeheuren Streitmassen, die nun aus den verschiedensten Ländern unter die Fahnen der Napoleon-Begner zusammenströmten, befehligen, wer sollte die oberste Führung übernehmen gegen diesen größten Feldherrn seiner Zeit und vielleicht aller Zeiten? In diesen Augusttagen vor 100 Jahren trat eine neue Erscheinung auf den weltgeschichtlichen Plan: Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg, der „Mann der Koalition“, wie ihn Bar Alexander genannt hat. Ein Günstling des Franzosenkaisers, der seiner Fürsprache die Feldmarschallwürde verdankte, war dazu auserkoren, den Vernichtungskrieg gegen ihn zu führen. Es war kaum vier Monate her, da hatte der schöne hochgewachsene Mann im vollen Glanz seiner neuen Würde von Napoleon Abschied genommen, nachdem er vergeblich im Auftrag Oesterreichs zwischen den kämpfenden Herrschern einen Frieden zu vermitteln gesucht. „Sie haben da den Marschallstab,“ so wies Napoleon auf das Zeichen des Königs hin, das Schwarzenberg in der Hand trug, und deutete im Ton seiner Worte an, daß der Fürst ihn diesen Stab verdanke. „Le baton!“ fuhr er in einem unübersehbaren Wortspiel fort, „das bedeutet auf Deutsch „schlagen“ (batte = schlagen) denjenigen, den Sie vor sich haben.“ „Ja wohl, Sire,“ antwortete Schwarzenberg, „es handelt sich nur darum, ob man es auch kann.“ Keiner von beiden ahnte damals, wie rasch der Fürst in die Lage gebracht werden würde, den zu schlagen, „den er vor sich hatte.“

Der 42-jährige Schwarzenberg verdankte seine glänzende militärische Laufbahn, die ihn in einem Vierteljahrhundert alle Stufen vom Leutnant bis zum Feldmarschall durchlaufen ließ, weniger seinen kriegerischen Taten, als seinem gewandten diplomatischen Wesen. Er ist viel bekannt worden, und seiner liebenswürdig gewandten Natur fehlte die Größe der Persönlichkeit. Aber wie edel und gütig, wie bescheiden und gewissenhaft er war, das wissen wir erst heute, da uns der Gang seines Lebens in seiner prachtvollen Persönlichkeit durch die Briefe an seine Frau, seine geliebte Mami, offenbar geworden ist. Diese freimütige Offenheit und vorsichtige Gewandtheit seines Auftretens erwarb ihm auch die Sympathie Napoleons, an dessen Hofe er lange Jahre Gesandter war. Durch den entsetzlichen Brand seines Pariser Palastes, bei dem die Gattin seines Bruders in den Flammen umkam, war ein tragischer Schatten der Melancholie um die lichte heitere Erscheinung gelegt, und seit jenem Unglückstage, da das glänzende Fest zu Ehren der Kaiserin sich in die grausige Feuersbrunst verwandelte, hatte Napoleon zu dem hochherzigen, sein Unglück stolz tragenden Manne eine ungewöhnliche Neigung gefaßt. So ward durch ihn der Oberfeldherr der Verbündeten recht eigentlich zur Höhe emporgehoben. „Ich bin es, der Ihren Kaiser den Wert Schwarzenbergs würdigen lehrte,“ sagte er am ersten Tage der Leipziger Schlacht zu dem gefangenen General von Meerfeld, und er fügte anerkennend hinzu: „Er macht seine Sache nicht übel.“ Schwarzenberg aber verehrte in dem Kaiser, den er näher und von einer bezaubernden Seite kennen gelernt hatte, als die meisten andern, den größten und glücklichsten Heerführer, und es gereicht seinem Charakter zur Ehre, daß er ihm Bewunderung und Dankbarkeit bis zum letzten Atemzug bewahrt hat.

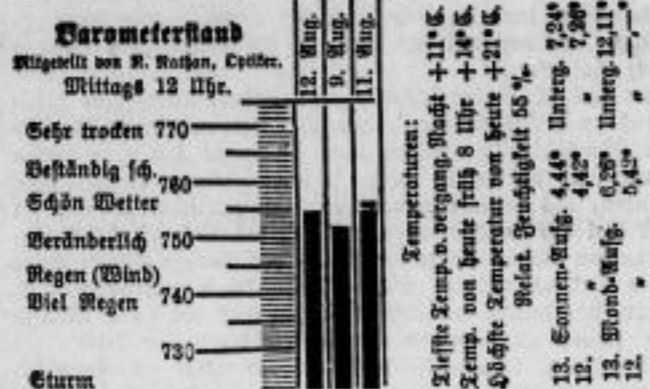
Wie fern stand dieser Mann einem Mäcker oder Vorkämpfer in ihrem wilden Hohn, in ihrer Erbitterung gegen den Weltfeind, wie fremd klang diesem sögeraden ungewissen Diplomaten das brausende „Vortwärts, Kinder vortwärts!“ des Preußenmarschalls. Zum großen Feldherrn aber gehört leidenschaftliche Erregung, und das ausgedehnte Pflichtgefühl, der frömmste Glaube an das Walten einer höheren Macht, die jeden auf dem Posten auszuhalten zwingt, der ihm zugeteilt, konnte nicht den getrimmten Bersekerzorn, die eiserne Willenskraft ersetzen, die allein für alle Hindernisse hinwegföhren. Mit fatalistischer Ergebung nahm der Fürst die Last auf sich, die sein Kaiser auf ihn gelegt. „Mein ganzes Wesen so wie mein Leben weiche ich dem hohen heiligen Juvet,“ schrieb er kurz nach der Ernennung an seine Frau. „Nicht gesucht, nicht erschlichen habe ich den so gefährlichen wie ehrenvollen Posten; es ist mein böser Genius oder die weise Vorsehung, die mich mit gewaltigem Arm dahin setzte — das wird die Zukunft lehren.“ „Bei Gott, ich habe ein Messerwerk zu bestehen,“ meinte er ein paar Tage später, „mein Mutz nimmt in gleichem Verhältnis mit der Beschwerlichkeit zu — wenn ich unterliege, so ist es nicht meine Schuld, denn rein bin ich an Ehrfurcht, und mit ganzer Seelenkraft erlasse ich mein großes Tagewerk.“ Er war sich seiner Schwächen voll bewußt, hielt sich selbst für einen „anmaßenden Doren“, aber da Kaiser Franz, der sich die Stellung des Oberfeldherrn über die verbündeten Armeen vorbehalten hatte, nun einmal ihn gewählt, verschonte er auch immer wieder die Gedanken, von der schweren Verantwortung zurückzutreten, obwohl er bereits gleich nach der Uebernahme sagte: „Wenn ich die Fäden des ganzen Gewebes, wie sie jetzt in meiner Hand liegen, hinübertragen könnte in eine fremde, ich tät' es und ginge.“ — Aber gerade in seiner geschmeidigen nachgiebigen, fast bemüht ruhigen Art war er der rechte Mann am rechten Platze. Boven nannte es eine besondere Gabe des Schicksals, das gerade im entscheidenden Augenblick den Mann vorschob, den das Bedürfnis des Augenblicks forderte, und Gneissenaus schrieb ihm, daß er „durch liebreiches und sanftes Betragen die Mühsamkeit, die Scheiterversuch, den unruhigen Ehrgeiz, die stolze Unwissenheit, die verwegene Anmaßlichkeit besänftigt, gebändigt und entwaffnet habe.“ Ihm gebührte der Ruhm, die Einheit der verbündeten Armeen gewahrt zu haben. Mäcker aber trat wie stets den Nagel auf den Kopf, als er auf die Gesundheit des Felden trank, „der uns, trotz Anwesenheit dreier Armeen, glücklich zum Siege geführt hat.“

Kunst und Wissenschaft.

Die Bekantung David Voppers. Die Leiche des bekannten Violoncellisten David Vopper, der in der vorigen Woche in Baden bei Wien gestorben ist, wurde gestern nachmittag in aller Stille im Dresdener Krematorium eingeliefert. Dem besonderen Wunsch des Verstorbenen entsprechend, war die Feier nur eine ganz schlichte; nur nähere Verwandte und Freunde der Familie nahmen an der Trauerfeier teil.

Die Preisverteilung des Internationalen Medizinischen Kongresses. Der Internationale Medizinische Kongress nahm gestern die Verteilung der Preise vor. Den Preis von Paris erhielt Geheimrat Professor De v. Wasserstein-Berlin. Der Preis von Moskau wurde Professor Riecht-Paris zuerkannt. Der Preis von Budapest fiel an Professor Wright-London. Der nächste Kongress soll 1917 in München unter Vorsitz von Geh. Medizinrat Professor De v. Wasserstein abgehalten werden. — Geheimrat Professor De v. Wasserstein wirkt als Professor für innere Medizin an der Berliner Universität. Er ist 1866 in Bamberg geboren worden, war Assistent am Kochschen Institut für Infektionskrankheiten und Oberarzt an der Igl. Charité. Seit 1906 ist er Abteilungsleiter für experimentelle Therapie und Serumforschung am königlichen Institut für Infektionskrankheiten. — Professor Charles Riecht ist Professor für Pathologie der medizinischen Fakultät an der Sorbonne. — Professor Kenneth Edward Wright ist Direktor der Abteilung für Therapie am St. Mary-Hospital in London.

Wetterwarte.



Wasserstände.

Wasserstand	Höhe	Veränderung
11. 12.	12	2
12. 10.	10	1
13. 8.	8	34
14. 47.	47	60
15. 20.	20	56
16. 42.	42	42
17. 23.	23	42
18. 164.	164	23
19. 103.	103	21
20. 167.	167	46

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

Kassa-Kurse	Wert
Deutsche Reichsbank	97.75
3% dergl.	84.40
4% dergl.	97.75
5% dergl.	84.40
Dresdner Bank	188.80
Deutsche Bank	245.25
Westf. Handelsbank	139.40
Dresdner Bank	143.75
Commerzbank	114.10
Nationalbank	114.25
Leipziger Kredit	151.—
Sächsische Bank	148.50
Reichsbank	138.50
Canada Pacific Bk.	218.75
Baltimore u. Ohio Bk.	100.—
U.S. Electricitäts-Gesell.	243.50
Hamburger Vulkan	221.40

Private-Diskont 5% — Tendenz: still.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Abteilung Kassa a/G.

empfehlst sich zur Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.

Bettnerstr. 25. Telefon 65.

Weiterprognose der R. S. Landeswetterwarte für den 13. August: *Wolkenlos, wolkig, kühl, teilweise Niederschläge.

Züergattung und Bezeichnung	Preis	W. W.
Schlachtleistungen		
auf dem Viehhof zu Dresden am 11. August 1913 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreis für 50 kg in Markt.)		
Stiere		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 51-55 96-98		
b. Cestereicher beglückte 46-48 88-90		
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte 42-44 82-85		
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere 34-38 73-75		
4. Gering genährte jeden Alters — —		
Kälber		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes 51-53 92-97		
2. Vollfleischige jüngere 47-50 88-91		
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42-45 81-84		
4. Gering genährte — —		
Rinder und Kühe		
1. Vollfleischige, ausgewählte Rinder höchsten Schlachtwertes 51-53 92-97		
2. Vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 45-48 88-89		
3. Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder 40-43 79-82		
4. Mäßig genährte Kühe und Rinder 35-39 75-79		
5. Gering genährte Kühe und Rinder — —		
Schafe		
1. Doppelländer 85-90 115-120		
2. Feinste Woll- (Vollwollschaf) u. beste Sauglämmer 61-63 100-104		
3. Mittlere Woll- und gute Sauglämmer 52-58 94-99		
4. Geringe Sauglämmer 48-50 85-92		
Enten		
1. Mastlämmer und jüngere Masthämmer 49-52 100-103		
2. Ältere Masthämmer 44-47 89-94		
3. Mäßig genährte Hämmer u. Enten (Wegschafe) 39-42 76-84		
Schweine		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre 61-62 79-80		
b. Fettfleischige 58-59 78-79		
2. Fleischige 56-57 76-77		
3. Gering entwickelte 52-56 70-74		
4. Sauen und Eber — —		

Verloren
von armer Frau 2 m. Blauen Stoff auf der Niederlagstraße. Bitte abzugeben in Uhlig's Restergeschäft.

Hund
(Dobermann) ohne Halsband zugekauft. Abzuholen Borik Nr. 25 d.

Schlacht. frei Parstr. 23, 1.
Schöne Schlachtleistungen frei Kaiser-Wilhelm-Platz 5, 2. l.

Einf. möbl. Zimmer
für 2 Herren zu vermieten Schützenstr. 11, p.

Möbl. Zimmer
zu verm. Goethestr. 16, 1.

Besser möbl. Zimmer
mit Schlafzimmer zu vermieten Felsenbühnenstr. 23, 3. z.

Bessere Schlafstelle
für 2 Herren, sofort zu vermieten. Th. Siegmund, Kassa, Wilhelmstr. 10, p.

Geld
sofort bar an jedermann bei Klein. Rentenrückzahlung, bis 5 Jahre. Reel, direkt und schnell. W. Kühn, Berlin 61, Dammstr. 32. Kostenlose Auskunft. Viele Dankschreiben.

2 anständige Mädchen suchen sofort Schlafstelle. Offerten unter 2 M S in die Exped. d. Bl.

Dr. med. Margot Franz-Kleiner

Kerzlin für Frauen und Kinder

Chemnitz
verreist bis 2. Sept.
Sparkasse Frau i. Sa.
unter Garantie der Gemeinde. Fernspr. Nr. 194
„Häglcher“ Vergütung vom Tage der Einzahlung bis zur Rückzahlung. Einlagen werden streng geheim gehalten. Lombardverkehr. Geschäftstotal: Gemeindevamt. Kassenkunden: 9-12 und 2-1/6 Uhr.

Baumgärtnerin,
fleißig und geschickt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter Z 100 postlagernd Döbeln.

Kleines Wohnhaus
in Gröba billig zu verkaufen. Offerten unter A 10 in die Exped. d. Bl.

Eine Wirtschaft
mit 11 Morgen Acker und voller Rente, Preis 5500 Mk., Anzahlung 500-1000 Mk., sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt Franz Thiele, Weinendort bei Coschdorf.

Warenschrank
preiswert zu verkaufen
Strehle, Hauptstr. 109.
Ein geb., ein., transp.

Mädchen,
das Lieb. zu finden hat.
Anna Döberich, Gröba.

Jüngere Frau
findet dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn in meiner Darmhandlung.
C. Weikner, Altmarkt 3.

Mädchen
für 1. Ort nach Gröba gesucht. Mit Buch zu melden
Kassa, Hauptstr. 62, 1.

Ein Mann
zum Ansehen sucht
Möbils, Merzdorf.

Arbeiter,
welcher auch mit Pferden umzugehen versteht, wird sofort gesucht.
Richard Boden, Giffelsdorf.

Eine Wirtschaft
in Gröba Nr. 20, 14 Scheffel Feld und Wiese, ist tadellos halber sofort zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt C. Nicol, Weiskauer.

Kurzzeit der Dresdner Börse vom 12. August 1913.

Waren	Preis	W. W.
Deutsche Reichsbank	97.75	
Deutsche Reichsbank	84.40	
Sächsische Rente gr. St.	188.80	
Sächsische Staatsanl. v. 1885	245.25	
Preussische konf. Anleihe	139.40	
Dresdner Stadtanl. v. 1905	143.75	
Dresdner Stadtanl. v. 1908	114.10	
Leipziger Stadtanl. v. 1904	114.25	
Leipziger Stadtanl. v. 1908	151.—	
Leipziger Stadtanl. v. 1910	148.50	
Leipziger Stadtanl. v. 1891	138.50	
Leipziger Stadtanl. v. 1901	218.75	
Leipziger Stadtanl. v. 1912	100.—	
Leipziger Stadtanl. v. 1913	243.50	
Leipziger Stadtanl. v. 1914	221.40	
Leipziger Stadtanl. v. 1915	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1916	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1917	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1918	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1919	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1920	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1921	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1922	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1923	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1924	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1925	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1926	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1927	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1928	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1929	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1930	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1931	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1932	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1933	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1934	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1935	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1936	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1937	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1938	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1939	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1940	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1941	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1942	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1943	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1944	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1945	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1946	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1947	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1948	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1949	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1950	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1951	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1952	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1953	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1954	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1955	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1956	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1957	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1958	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1959	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1960	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1961	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1962	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1963	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1964	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1965	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1966	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1967	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1968	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1969	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1970	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1971	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1972	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1973	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1974	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1975	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1976	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1977	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1978	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1979	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1980	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1981	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1982	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1983	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1984	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1985	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1986	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1987	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1988	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1989	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1990	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1991	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1992	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1993	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1994	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1995	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1996	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1997	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1998	—	
Leipziger Stadtanl. v. 1999	—	
Leipziger Stadtanl. v. 2000	—	